

Lübecker



Volksbote

Tagesszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 65

Donnerstag, 17. März 1932

39. Jahrgang

Hitler ist geschlagen . . . Er muß vernichtet werden!

Genossinnen und Genossen!

Hitler zu schlagen, war das Ziel. Darum hat die Partei schon im ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl auf einen eigenen Kandidaten verzichtet und die Parole für Hindenburg ausgegeben. An die politische Schulung und Disziplin der Parteigenossen waren damit hohe Anforderungen gestellt. Mit Genugtuung dürfen wir heute feststellen, daß sie die Probe glänzend bestanden haben. Die Geschlossenheit, mit der sie die Parole der Partei befolgten, hat bei Freund und Feind Bewunderung erregt. Sie verdient Anerkennung und Dank.

Arbeit und Opfer waren nicht vergebens.

Hitler ist geschlagen!

Dem Faschismus ist der Sieg, den er schon in seinen Händen glaubte, entrissen. Deutschland bleibt vor entsetzlichem Unheil bewahrt. Die ganze Welt ist von einer furchtbaren Drohung befreit.

Das, Genossinnen und Genossen, ist euer Werk: Jetzt kann auch wieder der Boden für den politischen und wirtschaftlichen Aufbau geebnet werden. Mußte nicht das wüste Treiben der Hakenkreuzler, der politische Bandenkrieg, der jeden Tag zum offenen Bürgerkrieg zu werden drohte, im Auslande das Mißtrauen vermehren, notwendige Kredite verscheuchen, das allgemeine Elend verschlimmern?

Schluß mit dem System — der nationalsozialistischen Volksvergiftung!

Das ist die erste Voraussetzung für den wirtschaftlichen Wiederaufstieg, für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, für den Wiederaufbau von Löhnen, Gehältern und sozialen Leistungen.

Schluß mit dem System — der nationalsozialistischen Volksvergiftung!

Es geht um die moralische Wiedergesundung des deutschen Volkes!

Die Sozialdemokratie, die im Kriege die schwerste Last der Landesverteidigung getragen hat, die Deutschland im Jahre 1918 aus dem Zusammenbruch gerettet hat und seitdem den Kampf gegen die Last der Reparationen praktisch führt, wird nicht länger dulden, daß Leute, die nichts getan und nichts geleistet haben, aus ihrer angeblichen Liebe zum deutschen Volk ein schmutziges Partei-geschäft machen.

Schluß mit dem System — der nationalsozialistischen Volksvergiftung!

Das ist die Parole für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl am 10. April: „Schlagt Hitler, darum wählt Hindenburg!“

Hitler muß am 10. April

**noch gründlicher geschlagen werden
als am 13. März.**

Schluß mit dem System — der nationalsozialistischen Volksvergiftung!

Das gilt auch für die Landtagswahlen in Preußen, Bayern, Württemberg und andern Ländern. Schafft Volksvertretungen, in denen nicht Theater gespielt und nicht Radau getrieben, sondern sachliche Arbeit geleistet wird! Darum hinweg mit den falschen Propheten, den nationalsozialistischen Hetz-aposteln!

Die **Kommunistische Partei** hat im Entscheidungskampf des 13. März nicht etwa nur, wie vor 12 Jahren beim Kapp-Putsch beiseite gestanden. Sie hat durch Aufstellung einer aussichtslosen Zählkandidatur bewußt das Spiel Hitlers gespielt. Die Kommunistische Partei hat offen erklärt, daß sich ihr Hauptstoß nicht gegen den Faschismus richtet, sondern gegen die Sozialdemokratie. Die Kommunistische Partei hat durch Unterstützung des schlimmsten Klassenfeindes, des reaktionärsten Teiles der Bourgeoisie, an der Sache der Arbeiterklasse offenen Verrat geübt. Mit revolutionären Phrasen im Munde hat sie der schärfsten Konterrevolution Zutreiberdienste geleistet. Gemeinsam mit der Konterrevolution hat sie am 13. März eine schwere Niederlage erlitten. Das war ihr verdientes Schicksal.

Genossinnen und Genossen!

Daß ihr am 13. März den Faschismus geschlagen habt, bleibt eure geschichtliche Tat. Großes ist geleistet, aber weit Größeres ist noch zu tun.

Unsere faschistischen Gegner sind nicht endgültig geschlagen, solange ihre großkapitalistischen Geldgeber in stande sind, sie zu bezahlen. Zerrüttende Krisen werden ständige Begleiterscheinungen der wirtschaftlichen Entwicklung bleiben, solange nicht an die Stelle der kapitalistischen Anarchie eine Wirtschaftspolitik des Sozialismus getreten ist.

Darum hat die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag Anträge eingebracht

**zur Verstaatlichung der Schwerindustrie,
zur Beschaffung neuer Arbeitsgelegenheit,
zur Unterstellung der Banken und der Kartelle
unter die Aufsicht des Staates.**

Die Sozialdemokratie zeigt den Weg aus Not und Elend zu einer höheren Gesellschaftsform, zu menschlicheren Zuständen. Der Druck der Massen muß dafür sorgen, daß dieser Weg endlich beschritten wird.

In diesem Geist gehen wir in die kommenden Kämpfe.

Für die Befreiung des arbeitenden Volkes! Für Demokratie, Weltfrieden, Sozialismus!

Es lebe die Sozialdemokratie!

Berlin, den 15. März 1932

Der Parteivorstand

Aufmarschplan der Nazis verraten!

Enthüllungen in der französischen Presse

Die Burschen sollen's nur probieren!

Paris, 17. März (Radio)

Der „Matin“ veröffentlicht ein vertrauliches Rundschreiben des Brauns Kaufes in München an die Führer der SA-Abteilungen, das sich ein Leser der Zeitung während eines Luftentwurfes in Deutschland verschafft hat. Es lautet:

„Falls Hitler nicht zum Reichspräsidenten gewählt werden sollte, müssen alle Führer der SA ihren Leuten den Befehl geben, ruhig zu bleiben und nicht die Mitglieder der gegnerischen Parteien herauszufordern.“

Im Laufe des Jahres 1932 wird Hitler sicher an die Macht kommen. Wenn das nicht auf legale Weise geschieht, wird Gewalt angewandt. Die SA umfasst gegenwärtig 520.000 Mann, die bewaffnet und mit Munition versorgt und in 48 Stunden nach jedem beliebigen Punkt in Deutschland mit der Eisenbahn oder mit Lastkraftwagen befördert werden können. Die Waffendepots sind den Gruppenführern bekannt. Der Befehl wird den Gruppenführern drei Tage vorher mitgeteilt.

Die Leute, die in den Jahren 1930 und 1931 Maschinen-gewehrskurse mitgemacht haben, müssen sich sofort zum Generalstab ihres Bezirkes begeben. Die Mitglieder des nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps sind verpflichtet, schon jetzt ihre Wagen in gutem Zustand zu halten und sie darauf vorzubereiten, große Entfernungen zurückzulegen. Die Gruppen der nationalsozialistischen Betriebsorganisationen müssen auf ihrem Posten in den Fabriken bleiben und sich bereit halten, 24 Stunden nach Erteilung des Marschbefehls an die SA die bekannten Instruktionen auszuführen. Die Reserve-SA werden die verschiedenen Postämter und Rathäuser besetzen.

Die Mitglieder des technischen Korps werden die Eisenbahnanlagen in der Nähe der Militärgarnisonen sechs Stunden nach

dem Abmarschbefehl der SA zerstören. Diese Instruktionen richten sich gleichfalls an die Mitglieder der Polizei und der Reichswehr, die der Nationalsozialistischen Partei angehören, oder mit ihr sympathisieren.“

Selbstverständlich wird die nationalsozialistische Presse diesen Geheimbefehl mit derselben Frechheit ableugnen, mit der sie anfänglich die Röhm-Briefe für unecht erklärte.

Der Rundbrief aber kann aus bestimmten Einzelheiten des Planes mit Sicherheit entnehmen, daß es sich um einen authentischen Geheimbefehl handelt, den irgendein Lump unter den SA-Führern für schweres Geld an die Franzosen verkauft hat.

Wir wissen ja, von was für Elementen diese hebräische Armee durchsetzt ist. Wir wissen aber auch, wie gerade diese Salunken nach Arbeiterblut gieren.

Noch gibt es keine Ruhe für die Eiserne Front. Erst müssen die Burschen zu Brei und Mus zermalmt werden. Darum überall: Angreifen!

Die Pulschvorbereitungen in Schleswig-Holstein

Berlin, 17. März (Radio)

Wie die Nazis trotz aller Legalitätsbeteuerungen fortgesetzt und immer von neuem für den Bürgerkrieg rüsten, zeigen die Antriebe im Kreise Plönberg, über die das dortige Landratsamt berichtet: Die Nazis hatten regelrechte militärische Maßnahmen getroffen, die mit dem Strafgesetzbuch nicht zu vereinbaren sind. Die SA- und SS-Männer wurden durch Sturmbefehl zusammengezogen und bei Landleuten in Massenquartieren und Eilen untergebracht. Unter Benützung selbst angefertigter Funkgeräte sollte eine Verständigung erfolgen. Drei solcher Geräte konnten beschlagnahmt werden. Außerdem wurden Waffen und 700 Schuß Pistolen-Munition gefunden. Eine ganze Reihe von Verhaftungen wurde vorgenommen.

Preußen packt zu!

Weitere Geheimpläne gefunden!

Berlin 17. März (Radio)

Am Donnerstag morgen haben im gesamten Gebiet des Freistaates Preußen polizeiliche Hausdurchsuchungen bei allen Geschäftsstellen der NSDAP und bei den Standortenführern der SA und der SS stattgefunden. Diese Maßnahme war notwendig, nachdem die polizeilichen Feststellungen ergeben haben, daß am Wahltag Hitlers SA auf Anordnung der Münchener Befehlsstelle in Alarmbereitschaft stand.

Überall fanden Zusammenziehungen der SA statt, die verproviantiert und mit Waffen und Munition versehen wurden. Im Kreise Süd-Dondern (Schleswig) hat ein SA-Führer auf die Notwendigkeit plötzlicher Aufstellung von SA-Reserven hingewiesen.

Die aktive SA müßte den zur Macht gekommenen Hitler in den Großstädten unterstützen, da dort die Polizeikräfte nicht ausreichen. Die aktive SA würde für diese Tätigkeit Gewehre aus den Beständen der Polizei erhalten.

Waffen sind gefunden worden in Einbeck (Samober), im Kreise Salzweil, im Kreise Pinnberg. Schwere Anschuldigungen von Nationalsozialisten in Breslau, Wolmirsdorf, Hadeshegen, Rünper, Wilsen, Eibing und Jäferburg haben die unerlaubte Bewaffnung von weiten Kreisen der Nazis bewiesen.

Polizeiliche Durchsuchungen haben Pläne zutage gebracht, nach denen eine Einschließung Berlins durch vorher herausgezogene Berliner SA-Einheiten mit Unterstützung der in weiteren Kreisen von Berlin in der Provinz zusammengezogenen SA-Formationen vorbereitet und geplant betrieben werden soll.

Landarbeiter-Funktionäre furchbar mißhandelt

Breslau, 17. März (Radio)

Auf der Landstraße in der Nähe von Thorn bei Stroheln wurde der Landarbeiterfunktionär und sozialdemokratische Kreisvorsitzende Jensch von mehreren Nationalsozialisten überfallen. Die Nazis rüsten Jensch vom Rebe und beschleichen ihn mit der Absicht im Ohr zu schlagen. Der Heberfallene liegt jetzt in seiner Wohnung mit schweren Verletzungen darnieder. 3. ist Vater von 9 Kindern.

Reichstag: 12. April

Berlin, 17. März (Radio)

Das Reichstagsparlament hält trotz der Anberaumung der Reichstagswahl des preussischen Landtages am 21. April seinen Sitz, daß der Reichstag am 12. April zusammentritt, um in einer kurzen Sitzung die erste Lesung des Wahlgesetzes zu erledigen und ihn dem Reichstagsparlament zu übermitteln. Die Arbeit am Wahlgesetz ist beendet, weil er am 1. Juli in Kraft treten soll.

Frankreichs Donau-Pläne

Tardieu bleibt bei seinem Plan

Paris, 17. März (Radio)

Das Echo de Paris meldet aus Genf, daß sich Tardieu mit dem englischen Außenminister über den Entwurf eines Einladungsabkommens an die fünf Donauländer zur Durchführung des französischen Planes geeinigt habe. In diesem Schreiben seien folgende Phasen für den Gang der Ereignisse angegeben:

1. Eröffnung vorübergehender Kredite, die den fünf Staaten erlauben sollen, die Durchführung des Planes abzuwarten und untereinander Handelsverträge auf der Basis von Vorzugszöllen abzuschließen.
2. Finanz- und Budgetreform der fünf Donauländer unter Überwachung des Finanzkomitees des Völkerbundes oder eines Sonderkomitees.
3. Finanzielle Hilfe von längerer Dauer.

In den nächsten Tagen soll, wie das Blatt weiter meldet darüber verhandelt werden, ob Italien und Deutschland sich diesem Einladungsabkommen anschließen und ob, falls dieses nicht geschieht, Frankreich und England allein das Schreiben absenden. England soll die Absicht haben, sich mit Hilfe dieses Plans die Rückzahlung der in Ungarn und Oesterreich festgelegten Kredite zu sichern.

Deutschland sagt nein

Berlin, 17. März (Radio)

Auf das französische Memorandum über die Sanierung der Donauländer durch wirtschaftlichen Zusammenschluß hat die Reichsregierung nunmehr geantwortet. Sie betont, den Donauländern könne nur durch Erleichterung des Absatzes ihrer Waren geholfen werden. In Frage komme nur eine rasche und bevorzugte Abnahme dieser Waren, wie sie Deutschland bereits in seiner Antwort auf den Appell des Bundeskanzlers Buresch in Aussicht gestellt habe. Der deutsche Vorschlag könne rasch wirksame Hilfe bringen, während der französische frühestens in einem halben Jahr durchgeführt werden könne. Abwegig erscheine der französische Plan der deutschen Regierung auch deswegen, weil für die Agrarüberschüsse der notleidenden Donauländer ein Absatzmarkt nicht eröffnet werde. Das deutsche Angebot an Oesterreich sehe dagegen den Gesamtabsatz der industriellen Produkte und gleichzeitig der Präferenzbehandlung für Agrarprodukte vor. Dieser Vorschlag entspreche im übrigen genau dem, was Frankreich vor einem Jahr in Genf als sogenannten „Konstruktivplan“ vorgeschlagen habe. Zu den notleidenden Donauländern gehöre im übrigen auch Bulgarien, das im französischen Vorschlag übersehen worden sei.

Die deutsche Antwort kommt, wie der Vorschlag der italienischen Regierung zu dem Ergebnis, daß ein Meinungsaustrausch zwischen den beteiligten Donauländern und den Großmächten, die für den Absatz in Frage kommen, durchgeführt werden müsse.

Wie sie liegen!

Nazi-Standal in Baden

Karlsruhe, 16. März (Eig. Bericht)

Im badischen Landtag spielte sich am Mittwoch wieder ein Intermezzo ab, das zeigt, mit welchen gemeinen Mitteln die Nationalsozialisten ihre Gegner bekämpfen.

Das Karlsruher nationalsozialistische Blatt enthielt in seiner Mittwoch-Ausgabe einen Artikel, in dem der Führer des badischen Zentrums, der Land- und Reichstagsabgeordnete Dr. Föhr, der Reichstagsabgeordnete Piez-Radolski und ein dritter Reichstagsabgeordneter des Zentrums des Hoch- und Landesverrats bezichtigt werden, und zwar unter Hinweis auf eine angebliche vertrauliche Beratung der Zentrumsführer in Singen am Hohentwiel. Der Abgeordnete Dr. Föhr verlas deshalb zu Beginn der Mittwoch-Sitzung des Landtages eine Erklärung, in der es heißt, daß der Artikel des Nazi-Blattes in allen Teilen unwahr ist, die in ihm erwähnte Konferenz überhaupt nicht stattgefunden hat und deshalb gegen das Nazi-Blättchen Strafanzeige gestellt werde. Ein nationalsozialistischer Abgeordneter, der dem Abgeordneten Dr. Föhr trotz seiner Erklärung noch Landes- und Hochverrat vorwarf, wurde von der Sitzung ausgeschlossen.

Das Karlsruher Nazi-Blättchen und das Nazi-Blättchen in Freiburg, das die Zentrumsabgeordneten ebenfalls des Hoch- und Landesverrats beschuldigt hat, wurde inzwischen beschlagnahmt und auf die Dauer von 14 Tagen verboten.

Kindertragödie

W.B. Waldenburg, 17. März

Weil er nicht verzeht werden sollte, erschoss sich gestern hier ein elfjähriger Sektaner. Aus Verzweiflung darüber machte der Vater ebenfalls seinem Leben ein Ende.

Braunschweig unter Terror

SA peitscht Zivilisten

Braunschweig, 16. März (Eig. Bericht)

In der Nacht zum Mittwoch kam es in Braunschweig wieder zu Zusammenstößen. Im Mittelmarkt stand das „Volksfreund“-Gebäude.

Die Nationalsozialisten versuchten u. a. mit ihrem sogenannten Heberfallkommando Postanten zu belästigen. Sie schlugen mit Peitschen auf die Fußgänger ein. Das Heberfallkommando der Schutzpolizei nahm schließlich das Heberfallkommando der Nazis fest und führte alle SA-Leute auf die Wache. Nach der Feststellung der Personalien wurden die Nazis wieder entlassen. Ein Beamter mußte Markt ziehen, da er von den SA-Leuten stark bedrängt war.

Die Nazis schufen jetzt Sprechchöre von Kindern durch die Straßen. Bei Handeln taucht dann plötzlich der Heberfallwagen der Nazis auf, um einzugreifen. Täglich werden Postanten von Nationalsozialisten mißhandelt.

Braunschweig, 17. März (Radio)

Die Insätze in Braunschweig sind nach der Wahl fast noch schlimmer geworden als vorher. Abend für Abend gehen Nationalsozialisten in Gruppen durch die Stadt, um Handel zu suchen. Im Mittwochabend kam es zu Schießereien in der Schöppenstraße und Griesenstraße. In der von Hitler bewohnten Griesenstraße riefen die Nazis: Fenster an, laut

wird geschossen! In mehreren Häusern wurden von ihnen die Fensterscheiben eingeschlagen. Die Nazis — etwa 150 Mann — waren mit Steinen, Stöcken, Revolvern bewaffnet. Ein Passant wurde von Nationalsozialisten von hinten niedergeschlagen und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Die braunschweigische Polizei, die nicht mehr gegen die Nazis vorgehen mag, erscheint zwar am Tatort, duldet aber, daß die Nazis in Gruppen abziehen.

Was tut Herr Klagges? Er verbietet den „Volksfreund“

Braunschweig, 17. März (Radio)

Herr Klagges, der braunschweigische Polizeiminister, der jeden Tag von neuem seine Unfähigkeit beweist, die Ordnung in Braunschweig aufrechtzuerhalten, hat einen neuen unerhörten Gewaltstreich gewagt: Er hat den Braunschweiger Volksfreund, das sozialdemokratische Organ für 4 Wochen verboten, weil er die Arbeiterorganisationen angefordert hätte, zum Schutze der Republik zusammenzutreten. Gleichzeitig wurden alle Kopfbücher des „Volksfreund“ verboten, obwohl sie den inkriminierten Artikel gar nicht gebracht hatten.

Damit ist erwiesen, daß Klagges nichts anderes will, als die sozialdemokratische Agitation zur Präsidentenwahl lahmzulegen! Die Deutschen sollen sich wundern!

Die Märzrevolution

Von Veit Valentin

Dieser Frühling von 1848 war ein Naturerlebnis, wie es unser karges Klima auch den glücklicheren Ländern am Rhein, Main und Neckar nur selten, den nördlicheren und östlicheren Gauen fast nie spendet. Die verführerische Sonne ließ auch in den Menschen etwas Ungeahntes aufblühen: sie sammelten sich und sprachen, sie forderten alles, sie befruchteten sich, sie tranken sich zu und feierten. Feinde umarmten sich, Verbannte und Verlesene stiegen auf zu frohlockender Führerschaft, Schuld- und Fluchbeladene verschwand stille, niemand tat ihnen weh — und alle waren gerührt. Die deutsche Gutmütigkeit und Vertrauensseligkeit triumphtierte über alle Vorsicht, über jede schwere, böse, erschütternde Erfahrung der alten Zeit. Nur 1813, 1870 und 1914 gab es etwas Ähnliches in Deutschland. Das waren aber Kriegszeiten; das überwältigende Gefühl, eins zu sein, zusammengehören, als „Volk von Brüdern“ richtete sich damals gegen auswärtige Gefahr. 1848 fehlte dieses Moment durchaus nicht — man glaubte sich mit Unrecht von Frankreich, mit etwas größerem Rechte von Rußland bedroht. Anderes ist aber viel mächtiger. Das Märzerebnis von 1848 steht deshalb in unserer Geschichte doch als etwas Einziges da. Es geschah damals zum ersten Male, daß in allen deutschen Ländern eine politische Sprache gesprochen, ein politischer Glaube bekannt wurde.

13. März

Gegen sechs Uhr nachmittags am 13. März ritten zahlreiche Kavalleriezüge dem Brandenburger Tor zu, Schloß und Zeughaus waren militärisch besetzt, an einzelnen Punkten der Stadt waren Kanonen zu sehen. Die Kavallerie versuchte die Versammlung unter den Zelten auseinanderzutreiben; unter den Linden kam es zum scharfen Einhalten der Soldaten, mehrere Personen wurden verwundet. Am 14. März wandten sich Oberbürgermeister und Rat von Berlin mit einer Mahnung an die Bürgerschaft, sich im Interesse der gesetzlichen Ordnung von der Teilnahme an aufregenden Versammlungen fernzuhalten. Gouverneur und Polizeipräsident erinnerten ebenfalls daran, daß Volksversammlungen unerlaubt seien; sie brachten die Verordnungen vom 30. Dezember 1798 (1) und 17. August 1835 in Erinnerung, wonach bei einem Aufbruch der kommandierende Offizier dreimal die Aufforderung an die Versammelten, auseinanderzugehen, auszusprechen habe, diejenigen, die nicht augenblicklich Folge leisteten, verfielen einer Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten Gefängnis oder Strafarbeit.

Der Russe

Der Prinz von Preußen hatte in diesen kritischen Tagen wiederholt das entschiedene Einschreiten der Truppen gefordert. Graf Trautmannsdorff schreibt ziemlich vorsichtig: „So wird dem Prinzen ein Wort beigelegt, wodurch er seine Unzufriedenheit über das schlechte Schießen der Soldaten ausgedrückt haben soll.“ Am 15. März sagte der Prinz, „lebhaft und ein wenig zu laut“, im Schloßhofe, daß man auf das „Volk“ kräftig schießen müsse. Er trug ja den Spitznamen: „Der Russe“. Am 17. März erschienen Graf Armin und Fürst Lichnowsky beim Prinzen von Preußen, um ihn davon zu überzeugen, daß der Landtag früher einberufen werden müsse. Der Prinz riet ab, erklärte aber, mit dem Könige sprechen zu wollen. Er sagte an diesem Tage, das seien die unvermeidlichen Folgen des tabelnwertigen Patentes vom 3. Februar 1847, er habe es immer vorausgesagt, nun sei die Entwicklung zum konstitutionellen Staate unabwendbar, er mache sich keine Illusionen mehr.

16. März

Wäre das Patent mit den entscheidenden Zugeständnissen am Morgen des 17. März erschienen, so wäre Preußen der Revolutionskampf am 18. wahrscheinlich erspart worden. Die Verzögerung scheint in erster Linie der Prinz von Preußen verschuldet zu haben. Er war bis zuletzt ein Gegner der Zugeständnisse und wünschte, die Volksbewegung gewaltsam niedergeschlagen zu sehen. Dies zeigte sich deutlich am 16. März. Wieder gab es starke Volksansammlungen. Unter den Linden, überall war In-

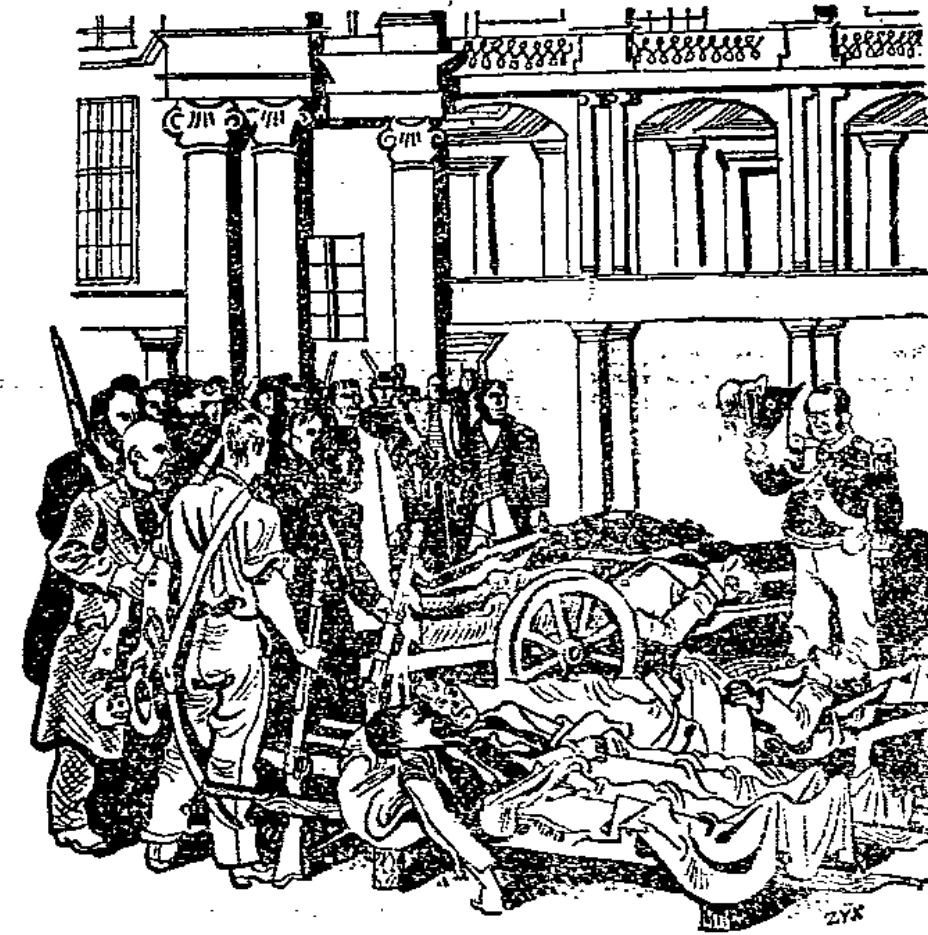
fanterie zu sehen, Kavalleriepatrouillen ritten durch die Straßen. Auch vor dem Palais des Prinzen staute sich die Menge und demonstrierte gegen ihn. Der König befahl dem Prinzen, sich sofort aufs Schloß zu begeben. Bevor er dem Befehl gehorchte, ließ er aus dem Arsenal eine halbe Kompanie Infanterie kommen. Als diese Truppe anmarschierte, erging auch seitens des Schußkommissars Wolff an sie das Ersuchen, einzuschreiten. Der führende Offizier Hauptmann v. Cosel ließ dreimal die Menge auffordern, auseinanderzugehen, dazu die Trommel rühren, aber so schnell, daß niemand etwas verstehen oder gar sich wirklich entfernen konnte. Unmittelbar darauf erfolgte der Befehl zum Feuern. Ebdlich getroffen wurden ein Buchhalter, der gerade vom Geschäft nach Hause ging; und ein Arbeiter. Mehrere andere wurden schwer verwundet. General v. Prittwitz hat Cosels Vorgehen später ausdrücklich mißbilligt.

Der 18. März

Der 18. März, ein Sonntagabend brach an, und es war noch gar nichts Entscheidendes erfolgt. Die Partei der Verständigung am Hofe hatte die Militärpartei tatsächlich zurückgedrängt — die Öffentlichkeit mußte nichts davon und konnte nichts davon wissen. Überall fanden am Morgen dieses Tages Bürgerversammlungen statt: man beratschlagte wieder über den Zug nach dem Schloße, um dem Könige die Forderungen des Volkes in Form einer Massenpetition direkt zu überbringen.

Die Spannung war aufs höchste gestiegen. Magistrat und Stadtverordnete berieten eingehend; die Stadtverordneten schickten eine Deputation zum Schloß, die Entlassung des bisherigen Ministeriums, moderne Konstitution, Bürgerbewaffnung und Entfernung des Militärs verlangte. Auch diese Deputation wurde vom König freundlich empfangen und mit entgegenkommenden Versprechungen verabschiedet. Er ließ sich das vorbereitete Patent lesen. Der Magistrat machte bekannt, der König habe ein Pressefreiheitsgesetz bereits vollzogen, und verbürgte sich für die Wahrheit dieses Vorganges — eine merkwürdige Kompetenzüberschreitung, die aber besser als alles beweist, wie nötig denen eine Beruhigung der Bevölkerung erschien, die über die wirkliche Stimmung Bescheid wußten.

Etwa um 2 Uhr mittags erschienen nun wirklich die beiden Patente. Das eine hob die Zensur auf, band aber die Zeitungspressen an nicht unerhebliche Kautelen; das zweite ordnete die beschleunigte Einberufung des vereinigten Landtags auf den 2. April an; legte aber das Hauptgewicht auf die Reorganisation



der deutschen Bundesverfassung: das Zugeständnis einer modernen Verfassung in Preußen war in den Nebenjahren verfehlt: eine Bundesrepräsentation erweise „notwendig eine konstitutionelle Verfassung aller deutschen Länder“, also auch Preußens. Trotzdem: beide Patente wurden dankbar begrüßt, sie gaben sich als „freiwillige“ politische Handlungen, so wenig freiwillig sie tatsächlich waren. Der König konnte sich zweimal auf dem Ballen der jubelnden Menge zeigen.

Das Militär zurück

Der errungene Erfolg ließ nun auch die andern noch unerfüllten Forderungen mit erneuter Gewalt zum Vorschein kommen. Die wichtigste, die ausschlaggebende war das Verlangen nach dem Abzug des Militärs. Auch in Wien war ja das Militär aus der Stadt entfernt worden; viel mehr noch als dort war seit Tagen die Berliner Bürgerschaft aufs äußerste gereizt und mißhandelt durch eine Truppe, deren Geist und Auftreten mit Recht als volksfremd und volksfeindlich empfunden wurde. Wenn der König der Volksherrschaft eines neuen Volkstaates sein wollte, dann sollte er sich auch seinen Bürgern anvertrauen und auf den Schutz der Gnade verzichten. Der Ruf: „Das Militär zurück!“ war voll von historischer Symbolik. Berlin wollte Klarheit, Berlin wollte einen Sieg.

Ein Schuß ist sich

Ohne Wissen und Willen des Generals ließ jetzt der Major v. Falkenstein die erste Kompanie des Kaiser-Franz-Regiments gegen die Breite Straße, die zweite gegen die Lange Brücke vorgehen — er scheint den von der Menge umgebenen General für gefährdet gehalten zu haben. Obgleich nun Prittwitz abwich, wurde die Bewegung der Infanterie durchgeführt — auf weissen höheren Befehl ist nie bekanntgeworden. Als der Schützenzug der ersten Kompanie von der Ecke der Breiten Straße auch gegen die Lange Brücke vorrückte, hörte man plötzlich die Entladung von zwei Gewehren. Bei der späteren Untersuchung sagte der Unteroffizier Heftgen aus, ein Zivilist habe ihm mit dem Stock auf das Pistol geschlagen, wodurch das Gewehr zur Entladung gekommen sei. Der Grenadier Kühn sagte aus, er habe, ohne daß es befohlen gewesen sei, das Gewehr zur Attade rechts genommen, und dabei sei das Gewehr losgegangen.

Der König zieht den Hut

Die Volkskämpfer brachten die Leichen der Gefallenen teils auf Bahren, teils in offenem Wagen nach dem Schloße; zunächst war der Gedanke geäußert worden, die Leichen auf dem Schloßhof zu rekonstruieren — spontan entwickelte sich daraus eine großartige Parade der Anklage und der Trauer. Die Bahren wurden von Barrikadenkämpfern getragen, den Kameraden der Gefallenen, manche führten noch die Waffen vom Kampfe der Nacht, Leidtragende folgten, alle Häupter entblößten sich. Der wachhabende Offizier ließ den Zug in den Schloßhof — die Zahl der Truppen hätte wahrhaftig genügt, ihn abzusperren — aber kein Vorgesetzter wagte, einen klaren Befehl zu geben; denn niemand wollte einen neuen Ausbruch unter den schrecklichsten Umständen verantworten. Eine Bahre wurde auf dem Schloßhof neben die andere gestellt, und die Träger verkündeten laut, um wen es sich handelte: „15 Jahre alt, mein einziger Sohn.“ — „Ohne Pardon niedergetreten, nachdem er sich ergeben hatte.“ —

Die Erregung steigerte sich und plötzlich schrie es gellend: „Der König soll kommen.“ Die Forderung wiederholte sich immer leidenschaftlicher und bekam einen fürchterlichen Sinn: der König ist schuld an allem Unheil. Er soll sich ansehen, was er angerichtet hat!

Endlich erschien Friedrich Wilhelm, am Arm die Königin. Der König litt schwer, er hielt sich mit Mühe, die Königin war totenbleich, am Zusammenfallen. Nun wurden ihm die Leichen entgegengehalten, ein Gefallener streckte in der Totenstarre schautlich die gekrampfte Faust in die Luft, die Frauen jammernten, die Männer stießen Drohungen aus. Auf den Ruf: Hut ab! nahm Friedrich Wilhelm die Militärmütze ab. Er wollte reden, zur Ordnung mahnen — er habe sein Wort gehalten, nun solle auch das Volk das seine halten . . . aber der Lärm übertönte ihn. Da wurde der Choral angestimmt: „Jesus meine Zuversicht.“ Bis zu Ende hörte Friedrich Wilhelm zu. Königin Elisabeth sagte: „Nun fehlt bloß noch die Guillotine.“

(Mit besonderer Erlaubnis des Ullstein-Verlages, Berlin, dem Buch „Geschichte der deutschen Revolution von 1848/49“ entnommen.)

DREI TAGE LIEBE

VON JOE LEDERER

Copyright 1931 by Universitäts-Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft Berlin
13. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Bevor sie zur StraÙe einbiegen, wird Lena nochmals auf den Mund geküßt. — „Ich kann mir das gar nicht vorstellen, Lena, wie das früher gewesen ist, ohne dich!“ — dann pupst ihr Franz ein paar vertrocknete Nieselnadeln aus dem Haar, dreht sie im Kreis und prüft, ob sie „menschenwürdig“ aussieht.

„Da soll eins anständig ausschauen, wenn so ein Wildling . . .“ Lena streicht ihr Kleid glatt. „Daß mir das nicht mehr vor- kommt, Herr Sawinsky!“ ziert sie und macht den Mund spit vor lauter Bornehmtheit. „Das ganze Kleid verdrückt.“

Und da sagt Franz ein Wort, aus Glück und Lachen und Hebermut heraus, und denkt sich nichts dabei.

„Is die Staatsrobe zerdrückt? Das gute Stück, wo du von Muttern geerbt hast?“

Wie ein Apfel ist der Tag, so süß und rund. Aber jetzt hat er eine kleine, fleckige Stelle bekommen — und wenn man sie auch in der nächsten Minute wieder vergessen wird, sie ist trotzdem da, und man muß sich abfinden mit ihr.

Lena preßt die Lippen zusammen und schweigt. „Er hat's nicht so gemeint“, denkt sie. „Gut ist er, lieb hat er mich, er hat mich nicht kränken wollen.“

Sie geht weiter, vorsichtig, Schritt für Schritt.

„Vielleicht hat er gestern vom grünen Kleid auch Staats- robe — be gedacht. Was soll ich denn tun, Staatsrobe, er hat's nicht böse gemeint, aber mir ist das Herz schwer, ja, schwer ist mir das Herz!“

Franz pfeift, Hut im Genick, übertrieben laut pfeift er vor sich hin.

„Altes Koff!“ sagt er lautlos zu sich. „Du verfluchtes, altes Koff! Geseht den Fall, du wärst selbst so'n armes, kleines, süßes Waisenmädchen und denn kommst du ein Hornochse von Himmel angetrampelt und sagt: von Muttern geerbt! Wo sie doch ein Waisenkind is, und Muttern is fort und Muttern gib's nich mehr. Warum mußte man eine tote Frau kränken? Das hat dem Radel wehgetan, das vergißt sie mir nie.“

Es dunkelt langsam. Von der StraÙe her schimmern die ersten Laternen.

„Durstig bin ich! Bist du auch so durstig, Franz?“

Dieses Mädchen Lena! Dies wunderbare Mädchen Lena, mit dem Herzen aus Gold und Glas und Särtlichkeit!

Franz taut auf. Er schiebt den Hut noch tiefer ins Genick, er nimmt Lena untern Arm und macht Riesenschritte.

„Schnell, damit die Dame nicht länger durstig sein muß! Was wird das Fräulein trinken? Kaffee, Milch, Wein, Schokolade angenehm?“

Das Fräulein weiß nicht, was sie trinken will, irgend etwas, und kalt soll es sein.

Arm in Arm, daß sich bei jedem Schritt ihre Hüften und Knie streifen, gehn sie zum Gasthaus.

„Ach, Susanna“, pfeift Franz. „Ach, Susanna, ach wie ist das Leben schön . . .“

Als sie in die kleine Gasthausstube zurückkehren, brennen schon die elektrischen Lampen.

In einer Ecke host ein neuer Gast, ein blonder, nervöser Jüngling, der sichtlich unzufrieden ist mit der Welt.

Betty und Kullak aber sind unbedingt zufrieden: sie lesen noch immer in ihrem unerschöpflichen Zeitungsvorrat. Hand in Hand, die Köpfe zueinander geneigt.

„Vielleicht macht Ihr'n bißchen auf?“ erkundigt sich Franz und zieht den beiden die Zeitungen fort. „Wo is denn der Kellner? Süßer, komm mal her! Zuerst was zu trinken und denn.“

Huhn mit Reis und Spargel ist das Feinste, das die Speisekarte aufzuweisen hat.

„Huhn mit Reis und Spargel für die Dame!“ bestellt Franz mit lauter Stimme. „Und vielleicht willst du nachher Kirchenkompott, Lena?“

„Kirchen, Mirabellen, Birnen und Apfelsin?“ sagt der Kellner mechanisch auf, sieht zum Pfafend und gähnt.

„Is Ihnen langweilig?“ fragt Franz interessiert. Vertraulich legt er seine Lunge auf den weißen Kellnerärmel. „Mir is nie langweilig! Aber ich hab mal einen gekannt, so'n junger, hübscher Mensch war das, genau wie Sie, und . . .“

Aber da zieht der Kellner stumm ab.

„Ach, Susanna . . .“ und immer lauter: „Ach, wie ist das Leben schön!“

Der blonde, nervöse Jüngling in der Ecke hebt den Kopf und horcht.

„Hab ich recht?“ ruft Franz strahlend zu ihm hinüber. „Sag ich recht, mein Herr?“

„Vollkommen!“ bestätigt der Jüngling und sinkt wieder in sich zusammen.

Franz trommelt unternehmend mit der Faust auf den Tisch.

„Wollen wir 'ne Flasche Wein trinken? Wollen wir 'ne Flasche Wein trinken?“

„Mensch, du bist doch jetzt schon blau!“ sagt Otto voll Anerkennung.

„Mensch, du bist . . . wollen wir 'ne Flasche Wein . . .“

„Otto soll nich!“ Betty läßt beschwörend die Hände durch die Luft flattern. „Wenn er in Dienst is, soll er nich trinken.“

„Hat da jemand was gesagt?“ meint Franz und dreht sich nach allen Seiten. „Mir is so, als hätt da irgend jemand was gesagt?“

„Otto, mir is so, als hätt mich irgend jemand beleidigt!“ miaut Betty, reißt die Augen auf und spielt hysterisches Gähnen.

„Otto, mir is, als wär mir irgend jemand nahgetreten.“

„Bring ihn um!“ quiekt sie und setzt beinahe die Stummenbaf vom Tisch.

„Wollen wir 'ne Flasche Wein trinken?“ fragt Franz unerschütternd. „Wollen wir 'ne . . .“

Dann geht alles unter in Gelächter und Grammophonmusik. Als das Essen gebracht wird, heiß und duftend, merken sie erst, wie hungrig sie sind.

Sie tafeln laut und voll Andacht, die Ellbogen auf den Tisch gebreitet, mit erhigten Gesichtern.

In der Tischmitte leuchten die Papierrosen.

Franz schenkt allen Wein ein und hebt sein Glas.

„Pss!“ macht Betty und winkt zur Ruhe. Franz wird eine Rede halten, großartig, das gehört sich auch für einen solchen Tag. Eine kleine, erwartungsvolle Stille entsteht.

Franz hält das Glas, lacht sein Mädchen an und wird plötzlich ernst.

„Für dich, Lena!“ sagt er in die Stille hinein. „Für dich!“

Am Jahn drängt Otto zum Aufbruch.

„Morgen is Montag! Betty muß auf Arbeit gehn, Franz muß auf Arbeit gehn. Morgen müssen wir alle wieder auf . . .“

„Einmal noch tanzen!“ ruft Betty dazwischen. „Gerade weil morgen Montag is!“

Gehorsam dreht Otto Kullak das Grammophon an.

„Dream lover, fold your arms around me, Dream lover, your romance has found me . . .“

singt es kreischend aus dem alten Kasten.

Betty wiegt begeistert den rotbraunen Kopf.

„Franz, das is 'n Boston, — komm, tanz mit mir!“

„Angern, höchst unger!“ grinst Franz und breitet die Arme aus. Kleine Betty, süße Betty! Leicht wie eine Feder tanzt sie.

„Franz, — mit dir und der Lena, das is ernst? Oder . . .“

„Is ernst!“ sagt er kurz.

(Fortsetzung folgt)

Sonder-Angebot

Solange der Vorrat reicht:

- la Tilsiter Käse vollfett Pfd. nur **66** ⁴³
- la Deutsche Fettheringe 10 Stück **40** ⁴³
- la Islid, Matjesheringe ^{2 Stk. et. wa 1 Pfd.} nur **25** ⁴³
- la fette Bücklinge Pfd. **20** ⁴³
- la frische Eier 10 Stück **65** ⁴³
- la fetter Speck Pfd. **55** ⁴³
- la Vo'ireis Pfd. nur **13** ⁴³
- la Leberwurst Dose **38** ⁴³
- la Blutwurst Dose **38** ⁴³

Echt Bruyere Shag-Pfeifen zu stark herabgesetzt. Preisen

Raucher! Jetzt ist Gelegenheit, sich eine gute und billige Pfeife zuzulegen oder die alte zu erneuern. Unsere wirklich niedrigen Preise und unsere große Auswahl erleichtern die Anschaffung.

Nur zu haben in **Warenabgabestelle I, Königsstraße**

Warenabgabe nur an Mitglieder!



Konsumverein

für Lübeck u. Umg. e. G. m. b. H.

Pa. i. fett. Suppenfleisch 50 u. 55

- Pa. frisch Had z 60 ⁴³ Gulash . . . z 70 ⁴³
- Pa. Kollfleisch u 80 ⁴³ Beikack . . . z 90 ⁴³
- Pa. Ochsenbr. z 60 u. 70 ⁴³ Schweinebr. z 65 ⁴³
- Pa. Kalbfleisch z 35-45 ⁴³ Keule z 50 ⁴³
- Pa. Geflügel und Leberwurst . . . z 80 ⁴³
- Pa. Schinkenwürstchen z 90 ⁴³ Apfelschmalz z 70 ⁴³

H. Almer Gr. Gröpelgrube, Ecke Rosenstr. Eine Minute vom Geheiplatz.

Für die Festtage

das **Qualitäts-Kaffee Nr. 1** zu **2.80** pro ¹¹ ¹¹ oder die **gute Kaffee-Ersatz-Mischung** zu **1.60** pro ¹¹ ¹¹ nur von **Wienck & Rosenquist**

Beckergrube 16 neben d. Stadttheater

Das billigste u. schönste Geschenk

für Jugendweihe und Konfirmation

ist ein Buch!

Wullenwever-Buchhandlung

Zur Konfirmation

- 1 kg Diamantmehl 24 ⁴³
- 1 kg Dol. 1.5-Beutel 125 ⁴³
- 1 kg Kartoffelmehl 19 ⁴³
- 1 kg Malzextrakt 29 ⁴³
- 1 kg Vanillepudding 38 ⁴³
- 1 kg Mandelpudd. 38 ⁴³
- 1 kg Weizenpudd. 48 ⁴³
- 1 kg Staubzucker 44 ⁴³
- 1 kg Kofostalpel 38 ⁴³
- 1 kg Nudelrohrlieferne 120 ⁴³
- 1 kg Mandeln . . . 130 ⁴³
- 1 kg Nultae . . . 95 ⁴³
- 1 kg Orangenschale 95 ⁴³
- 1 kg Kaffee . . . 38 ⁴³
- 1 kg Korinthen . 48 ⁴³
- 1 kg Margarine . 30 ⁴³
- 1 kg Kofostalpel . 33 ⁴³
- 1 kg Bienenchmalz 42 ⁴³

Friedrich Trosiener Mühlenstraße 87. Fernsprecher 23815

Glückwunschkarten

für Jugendweihe und Konfirmation

in reicher Auswahl und allen Freislagen **Wullenwever-Buchhandlung**

Palmsonntag! Empf. jung. fettes Rindfleisch per 50 u. 60 ⁴³ Kalbs- und Schweinebraten Würst u. Aufschnitt zu bill. Tagespreisen **Otto Reining, Stoenelsdorf**

Empfehle jung. diät. Fleisch gef. Jungen ²⁷⁶ gef. Kollfleisch ²⁷⁶ ff. Knackwürst ²⁷⁶ **Karl Kühn, Fischegrube 10**

Speise- u. Düngemittel **Wieggers** Johann Balauerjahr 26/28 Tel. 23277

Fahrräder 15- und 20-er, Motor 3-4, Nähmaschinen, Radio, Lampen, Wankentzauer 5

Sommer-sprossen

werden unter Garantie durch **VENUS** tigt. M. 1.60, 2.75. **Widel, Witeffer** Stärke A. **Wienck & Rosenquist** Drogerie Hahn, Schwarzwasser Al. 32; Drogerie Prösch, Mühlenstr. 29; Drogerie Vogt, Königstr. Ecke Hahnstr.

Koche auf **Junker & Ruh** Die Gasrechnung wird niedriger! **Heinr. Pagels**

Biliges Oster-Angebot

Man kann die bekannten **32.75** Qualitäten . . . 79.00 69.00 54.00 43.00

Herren- und Damen-Strümpfe weiß und farbig Zephir und Trikotse 4.50 3.75 2.95 **2.50**

Krawatten 1.75 1.25 0.75 **0.35**

Herren-Hüte 3.75 2.75 **1.95**

Herren- und Damen-Handschuhe 2.25 1.75 **1.35**

Meine Schläger in Lehnungs-Ausstattungen

- Junglings-Jacke-Jacken **2.95**
- Junglings-Kamler-Jacken **2.95**
- Junglings-Frisier-Hüte **5.65**
- Junglings-Schlüssel-Jacken **1.50**
- Herren-Junglings-Feld-Hüte besond. stark **1.95**
- Junglings-Hüte-Hüte **2.65**
- Junglings-Hüte-Jacken und -Hüte **2.95 1.95**

J. H. PEIN Neben dem Rathaus **Das Haus der guten Qualitäten**

300 Ringe am Lager 333 v. A.A., 585 v. S.A. an Gravierung gratis **Bestecke** 800 Silb. Eßlöffel 5.- 90 gest. Eßlöffel 1.50 **Ischschmied . . 2.50 Garantie-Recher 2.50** **H. Schultz, ob. Fleischhauerstr. 12**

Haben Sie Kinder??

die Ostern die Schule verlassen? Sie finden schon jetzt gr. Auswahl in gut. blauen u. dunklen **Anzügen** zu Preisen, die Ihnen Freunde bereiten Ebenfalls Arbeits- u. Berufskleidung für alle Berufe, in allen Jünglingsgrößen vorrätig. Die Preisrückgänge machen sich hier besond. bemerkbar **Markt 4 Otto Albers** Alle Vorteile, die durch meinen großen Einkaufsverband bezugsfähig sind, kommen meinen Kunden zu gute.

Zur Konfirmation und Jugendweihe **Blumenspenden** in allen Preislagen **Wilh. Reusch** Moislinger Allee 47

Sieben erschien das beliebteste Buch von **Bengt Berg** **Mit den Zugvögeln nach Afrika** in ungekürzter Volksausgabe m. vielen Abbildungen **2,85 RM** Das ist ein rechtes Frühlingsgeschenk für Jugendweihe und Ostern **Wullenwever-Buchhandlung**

Haben Sie Kinder?? die Ostern die Schule verlassen? Sie finden schon jetzt gr. Auswahl in gut. blauen u. dunklen **Anzügen** zu Preisen, die Ihnen Freunde bereiten Ebenfalls Arbeits- u. Berufskleidung für alle Berufe, in allen Jünglingsgrößen vorrätig. Die Preisrückgänge machen sich hier besond. bemerkbar **Markt 4 Otto Albers** Alle Vorteile, die durch meinen großen Einkaufsverband bezugsfähig sind, kommen meinen Kunden zu gute.

Patent-Matratzen, Polster-Auflagen, Matratzen-Mühle Untere **54** **Hüdecker Stahlfeder-Matratzen-Fabrik** Montag, 21. März, 20 Uhr, Kolosseum **Lübecks Goethe-Gedenkfeier** Gedenkrede: Oberbaudirektor Professor Dr. Dr. ing. h. c. Fritz Schumacher, Hamburg. Kammermusik, Leitung: Walter Kraft. Eintritt RM. 2.- und 1.-. Mitglieder der bekannt gegebenen Organisationen erhalten im Hause der Nordischen Gesellschaft Karten zu RM. 1.- und 0.50 außerdem Kartenververkauf: Reisebüro des Lübecker Verkehrsvereins e. V., Breite Str. 97 u. E. Robert.

Nord.-Ges.-Film „Die Basken“ das älteste Volk Europas Sonntag, 20. März, 11.15 Uhr Montag, 21. März, 15.00 Uhr Dienstag, 22. März, 15.00 Uhr **Stadttheater** Kartenvorverkauf: Haus der Nord. Gesellsch., Reisebüro d. Lübecker Verkehrsvereins e. V., Breite Str. 97 u. Ernst Robert, Breite Straße 29

Konzertina-Klub „Lübeck“ von 1905 Leitung **H. Kleber** **Ein heiterer Abend** am Freitag, d. 18. März, Anfang 8 Uhr, im **Gewerkschaftshaus** Eintritt 30 ⁴³ Erwerblose 10 ⁴³ Karten bei den Mitgliedern und im Gew. Karten für Erwerblose an der Gewerkschaftskasse v. 9-12 Uhr am Freitag.

Spielkarten gut und billig **Wullenwever-Buchhandlung** Johannisstraße 46

Fachgruppe: Seeleute Mitglieder-Berammlung am Freitag, 18. ds. Mts. abends 8 Uhr, im **Gewerkschaftshaus** Johannisstr. 20-22 **Tagesordnung:** 1. Tätigkeitsbericht 1931. 2. Bericht von der Delegierten-Berammlung. 3. Bericht über den Mitgliedsbucher sind vorzulegen. **Die Ortsverwaltung**

Stadttheater Donnerstag, 20 Uhr: **Lucia, Oper** Ende 22.25 Uhr **Freitag, 20 Uhr: Sünd und Jan** **Freitag, 20 Uhr: Kammerstücke: Der Apotheker** **Sonabend, 20 Uhr: Ist das nicht nett von Colette?** **Sonntag, 19.30 Uhr: Die Dame von Sawari, Operette**

BIG-Anzüge und -Mäntel werden für über 60 deutsche anerkannte Fachgeschäfte in eigens hierfür errichteten Werkstätten hergestellt. Die Forschungsergebnisse neuester Arbeitsteilung werden in den BIG-Werkstätten ausgewertet. Daher steht die BIG-Kleidung weit über dem Durchschnitt in Qualität u. Preiswürdigkeit



- Stamm-Preise:**
- 37.50
 - 49.-
 - 58.-
 - 68.-
 - 78.-

300 BIG Anzüge gratis **Morgen beginnt diese große BIG-Aktion. Beteiligung ist für alle Freunde gediegener und moderner Herrenkleidung frei und kostenlos. Näheres in unseren BIG-Spezialfenstern.** **Unsere Firma ist mit 5 Anzügen an dieser Veranstaltung beteiligt.**

Haerder & Co

Jugendweihe

Den Schülentlassen! / Von Herta Zerna

Nun ist der lange, lange ersehnte Zeitpunkt da: Schulschluss, Jugendweihe, und endlich fängt man an, erwachsen zu sein. Man tritt ins Leben. Man wird vieles dürfen, was man bisher nicht geduldet hat.

Man wird es nicht gleich dürfen, aber es rückt doch in greifbare Nähe. Man wird anfangen, sich die Welt zu erobern.

„Ihr werdet Euch schon umsehen,“ meinen die Großen. „Seid froh, daß Ihr solange Kind sein durftet.“ Aber das wissen die Bierjehnjährigen. Sie lesen Zeitungen, und sie erleben, seit längerer Zeit schon, wie es dem Vater, wie es dem großen Geschwister geht. Sie wissen, daß die Jugendlichen

besonders schwer von der Arbeitslosigkeit betroffen werden.

Früher wurde man Laufjunge oder Laufmädchen. Wenn es gut ging, ging man in ein Lehrstelle. Und das war zuerst eine Enttäuschung: Man mußte sehr viel länger arbeiten, als es für die Schule nötig war, und man mußte oft recht stumpfsinnige Arbeiten machen. Die Lehrzeit war meist gar keine richtige Lehrzeit, auch sie war wieder ein Warten auf das Erwachsensein. Man merkte bald: ein halbes Jahr, ein ganzes Jahr lang für wenig Geld immer ein und dieselbe Arbeit machen, Portobuch führen, Pakete packen, Briefe frankieren, Gänge besorgen; das war nicht dazu da, daß man „von der Wiege auf“ lernte, sondern das war für den Chef eine billige Arbeitskraft. Aber man verdiente, man hatte die Aussicht, daß man sich langsam durchsetzte und später einmal so viel verdiente, daß man sich wirklich selbst ernähren konnte. Man konnte endlich Kostgeld abgeben zu Hause, und man hatte die ersten selbstverdienten Groschen Taschengeld.

Heute hat man das nur noch, wenn man Glück hat. Und dahinter steht das trohende Schicksal der anderen: wenn man so viel verdienen müßte, wie man wert ist, wird man entlassen. Dann kommen wieder andere Lehrlinge, andere Laufjungen, andere billige Kräfte.

Aber welcher junge Mensch läßt sich davon von Anfang an entmutigen, wer wollte sagen, daß „ja alles doch keinen Zweck“ hat? Man wird stärker als früher vor die Aufgabe gestellt, sich mit dem Leben auseinanderzusetzen, es sich so einzurichten, daß es doch Sinn hat. Man wird besonders stark gezwungen,

sich das Leben mit seinen Mitmenschen einzurichten.

Heute erlebt schon der ganz junge Mensch die Solidarität.

Früher war die erste Zeit im neuen Leben für Jungen und Mädchen oft auch deshalb eine große Enttäuschung, weil die Erwachsenen sie gar nicht gut behandelten, weil sie sie gar nicht als gleichberechtigt aufnehmen wollten in ihre Gesellschaft. „Was willst Du Kiefindiewelt denn? Du lerne und gehorche nur erst!“ hieß es. Man brauchte den Lehrling, den Laufjungen nur zum Einkaufsgehen oder zum Aufräumen, und jeder ließ seine schlechte Laune und seine Herrschlust an ihm aus.

Heute ist oft der Große genau so überflüssig wie der junge Mensch. Und schon in der Familie muß man lernen, einer für den anderen einzutreten. Mal hat der, mal jener Arbeit. Keiner kann auf seinen Verdienst besonders pochen: morgen kann alles aus sein, und der andere bringt den Lebensunterhalt nach Hause. Niemand darf den anderen scheel ansehen, weil er „faulenz“. Man sieht die Notwendigkeit ein: einer für alle, alle für einen.

Wer arbeitslos ist, soll seine Zeit nicht vertrödeln, sondern nutzen.

Er soll das Leben ruhig genießen, er soll anspruchsvoll werden, soll merken, daß es mehr gibt, als in der Fabrik groß werden und sterben. Und er soll lernen, sich dabei einzurichten auf die kommenden Auseinandersetzungen: wenn er wieder eintritt in einen Beruf, wieder einmal Arbeit bekommt, wird er sehnlicher als der, der die Freiheit nicht kennt, an sie denken und sie sich energisch bekämpfen. Mit dem Rüstzeug, das er sich angeeignet hat.

Dieses Rüstzeug wird er sich besonders leicht und interessant aneignen in der Gesellschaft seiner Altersgefährten:

in der proletarischen Jugendorganisation.

Im Kreise seiner Genossen wird ihm die Zeit nicht lang werden, wird ihm das Schicksal nicht schwer werden. Hier erlebt er wirklich, was ihm die Großen noch vorenthalten: selbständig sein, selbst verantwortlich sein, erwachsen sein.

Und die Genossen werden ihm auch klarmachen, wenn er das Bewußtsein dafür noch nicht haben sollte: daß man Freiheiten nur hat, wenn man Pflichten erfüllt. Pflichten sind niemals schwer oder unangenehm, wenn man sie wirklich innerlich anerkennt. Man muß einsehen, daß man ein Anrecht auf die Solidarität, auf die Unterstützung der anderen nur hat, wenn man auch sie unterstützt. Der schwer arbeitende Bruder, die bis spät abends arbeitende Schwester werden nicht neidisch auf den Arbeitslosen sein, den sie „miternähren“, wenn er ihnen alle kleinen Arbeiten abnimmt, ihnen Sonnabend nachmittags den Kuchack packt für die Wanderung oder an ihrer Stelle die Schuhe putzt und Muttern die Kohlen aus dem Keller holt. Kleine Nützen, die das Gewissen leicht und das Leben leicht machen.

Dann erlebt man: alle ziehen an einem Strang, heute trifft es dich, morgen mich, aber wir helfen einander. Jetzt arbeite ich und du lernst, ein andermal ist es umgekehrt!

So hat auch die Schwere der Zeit ihr Gutes: früher war der Konkurrenzkampf besonders in der Jugendzeit heftig. Jeder

glaubte, er könnte für sich allein schneller als die andern die Welt erobern. Man blieb noch lange befangen in den bürgerlichen Illusionen von „Kampf ums Dasein“ und „sich Durchsetzen müssen gegen die andern“. „Schoniert ihr Großen mich jetzt noch, wartet nur, ich werde es euch zeigen, und wenn ich richtig erwachsen bin, dann mache ich es eben so“, dachte man.

Und viel später erst merkte man, daß man einer großen Klasse angehörte, die ihre Befreiung nur verzögert, wenn sie sich in Kämpfen in ihren eigenen Reihen verzettelt.

Nein, die große Krise, die gegenwärtig besonders schwere Ausdeutung aller Arbeitenden wird den Unterbrüdern nicht gut bekommen: die Aufklärung der Arbeiterklasse wird nur beschleunigt, wir haben Zeit und freie Kraft, uns zu rüsten.

Die Großen werden noch oft über den Radikalismus der Jugend schimpfen, und ihr meint dann, die Alten wären noch gar nicht besser geworden, sie sähen euch immer noch als Grünshnabel an. Aber in einem haben sie recht: ihr dürft euch

nicht mit den erstbesten Phrasen zufriedengeben,

und euch damit ins Leben stürzen. Dann werdet ihr bald unzufrieden werden, weil ihr zu früh fertig ward. Ihr merkt, daß ihr hohl seid und schimpft, um das zu verdecken, nur noch lauter. Es heißt immer noch weiter lernen und lesen. Es braucht nicht das zu sein, was die Alten sagen. Man soll das ruhig auf eigene Faust machen. Aber man muß ernsthaft denken, mit dem Leben vergleichen, wieder lesen und wieder durchdenken: dann wird man

März

Am frühen Morgen schon wölbt sich der Himmel in strahlendem Blau, die Sonne klettert empor und verspricht einen Frühlingstag.

Die Bäume machen sich zitternd bereit zur Knospens- und Blütschau, und jeder Grassalm, der gestern noch unter Schneereifen lag,

richtet sich fröhlich empor. Die Vögel jubeln im Chor. Nun juble auch du, mein Herz, Es ist Frühlingstag, es ist März!

Annette Stein.

Die schwierige Lage der deutschen Ostseeschifffahrt

Hunderte Schiffe liegen still

Die schon seit Jahr und Tag sehr schwierige Lage in der Ostseeschifffahrt hat sich in den letzten Monaten geradezu trostlos gestaltet. Auf der ganzen Linie ist ein starker Verkehrsrückgang zu verzeichnen. Ohne Zweifel hat hierzu der Butterzoll sowie der Zoll für Zellstoffe ein hohes Maß mit beigetragen. Die von Dänemark dagegen ergriffenen Repressalien wirkten sich ganz besonders schädigend für die Ostseeschifffahrt aus. Güter, die sonst von Dänemark in Deutschland bestellt wurden und zumeist von Hamburg durch die Küstenschifffahrt nach ihrem Bestimmungsort befördert wurden, werden jetzt in Holland bestellt. Zu ihrer Beförderung werden fremde Fahrzeuge herangezogen. Hieran ließ sich wiederum deutlich erkennen, wie überaus schädigend die un sinnige und einseitige Zollpolitik ist. Hunderte von Küstenschiffen sind zur Unfähigkeit verurteilt und müssen wochenlang warten, ehe es ihnen gelingt, wieder Fracht zu bekommen. Auf den Hamburger Kafferbüros wird der Andang der Küstenschiffer, die vergeblich nach Fracht Ausschau halten, von Tag zu Tag stärker. Größte Erbitterung hat es unter den Küstenschiffern ausgelöst, daß sich die Reichsregierung trotz wiederholter Eingaben bisher nicht dazu herbeigelassen hat, die unerträglichen Zollbestimmungen wenigstens zu einem Teil herabzumildern, um damit die völlig am Boden liegende Frachtenlage etwas zu beleben. Falls hier nicht noch in letzter Stunde von den maßgebenden Stellen etwas unternommen wird, sehen zahlreiche Küstenschiffer ihre Existenz ernstlich bedroht.

Was die Ostseereedereien anbetrifft, so hat sich auch bei dieser die Lage weiter verschärft. Die Zahl der aufgelegten Schiffe hat noch zugenommen, außerdem ist in fast allen Ostseehäfen eine starke Verminderung des deutschen Frachtenanteils im Gesamtverkehr zu verzeichnen. Die Ursachen hierfür sind gleichfalls in der unglücklichen Wirtschaftslage zu suchen. Abgesehen von dem großen Leberschuh an Sonnmage, wodurch schon seit Jahren jede gesunde Entwicklung in Frage gestellt ist, treten jetzt noch die durch die Zollpolitik geschaffenen Gegensätze hinzu. Hierunter leiden alle an der Ostseeschifffahrt beteiligten Länder gleich schwer.

Lübeck's Goethe-Gedenkfeier

Bei der Lübecker Goethe-Gedenkfeier, die am Montag, dem 21. März, 20 Uhr, im Kolosseum stattfindet, wird Oberbaudirektor Professor Dr. ing. h. c. Fris Schumacher, Hamburg, die Gedankenrede halten. Unter der Leitung von Walter Kraft gelangen durch ein Kammer-Orchester und Kammerchor folgende Werke zur Aufführung: Concerto grosso in h von Händel und Symbolum, Gedicht von Goethe, vertont für Chor und Instrumente von Engelhard Barth. Der Kartenverkauf findet im Hause der Nordischen Gesellschaft, im Reisebüro des Lübecker Verkehrsvereins und bei Ernst Robert statt. Die Mitglieder der beteiligten Organisationen, unter denen auch der Allg. Deutsche Gewerkschaftsbund und der Allg. Deutsche Beamtenbund vertreten sind, erhalten Karten zu ermäßigten Preisen zu 1,- und 0,50 RM (Kart 2,- und 1,- RM) gegen Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte im Hause der Nordischen Gesellschaft. Da die Nachfrage schon sehr groß ist, werden alle gebeten, sich rechtzeitig Karten im Vorverkauf zu sichern. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß am Sonnabend, dem

Das Lübecker Bild



Photo: Klett

Aus der Schulveranstaltung in Kücknitz

Eine Gruppe aus Schneewittchen und die sieben Zwerge

merken, daß es wohl Wert hat, zu leben, auch in diesen Zeiten der großen Krise.

Der Fortschritt der Menschheit läßt sich nicht aufhalten, und wir können heute, täglich ihn miterleben und erkämpfen. Es gibt mehr als genug zu tun, auch ohne festbezahlte Arbeit. Und je mehr wir tun, um so mehr werden wir uns innere und äußere Freiheit und Erwachsensein erobern. Alle Aufgaben, die zu lösen sind, sind gerade von den Jungen zu lösen, die mit frischen Kräften anfangen können.

Dazu gibt der Tag der Jugendweihe den feierlichen Aufstoß. „Mit uns zieht die neue Zeit“, das sollen sich Mädchen wie Burschen ins Bewußtsein graben.

Achtung, Gewerkschaftsvorstände!

Die Jahresversammlung der Gewerkschaftsvorstände des NGB findet am 23. März, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus statt. Der Vorstand des Ortsausschusses bittet, den Tag möglichst freizuhalten.

Ins Land der Bastischen Venus

Auch der Kulturfilm ist in den letzten Jahren neue Wege gegangen. In der Bild- und Tonstudie „Die Basten“, die die Nordische Gesellschaft am nächsten Sonntag, dem 20. März, 11.15 Uhr, in den Sadthallen-Lichtspielen zur Aufführung bringen wird, lernen wir „einen der bemerkenswertesten und interessantesten Landschaftsfilme, die man je sehen konnte“, kennen. Zum ersten Male ist in diesem Film der Versuch geglückt, ein Volk und eine Landschaft interessant mit allen ihren Schönheiten dem Publikum näher zu bringen. Der Film führt uns zum ältesten Volk Europas, das um den Golf von Biscaya und jenseits der Pyrenäen haust. Wir lernen den Basten bei der Ausübung seines Schmugglerhandwerks, das für ihn als nicht unehrenhaft gilt, sowie bei seinem National sport, dem Ballspiel, Pelote, bei seinen Vergnügungen und bei seiner Arbeit kennen. Durch die Einbeziehung des Tonfilms ist es auch gelungen, die interessanten Gefänge, die das Volk seit altersher bewahrt hat, wiederzugeben. Dieser Film, der zu den Spitzenleistungen der neuesten Film-Produktion überhaupt gehört, war nur mit großen Schwierigkeiten schon jetzt für Lübeck zu erhalten. Wir hoffen, daß sowohl die Schönheiten der Bastenlandschaft als auch die Eigenart des Films diesmal ganz besonderes Interesse finden werden.

Feuer! Heute nacht wurde die Feuerwehr nach dem Kleinen Kiefau 8 alarmiert. Hier war durch eine fehlerhafte Schornsteinanlage ein Fußbodenbrand entstanden, der die Wohnung stark verqualmte. Nach Freilegung einer schon völlig durchgebrannten Deckenbalkenlage konnte das Feuer bald gelöscht und jede Gefahr beseitigt werden.

Verlegung des Fernsprechan schlusses rechtzeitig beantragen. Zum Anfang April werden sich die Anträge auf Verlegung von Fernsprechan schlüssen häufen. Damit die Dienststellen die Wünsche der Teilnehmer rechtzeitig erfüllen können, ist frühzeitiger Antrag beim Telegraphenam t Lübeck erforderlich. Die Anträge werden in der Reihenfolge des Eingangs ausgeführt. Den Teilnehmern wird daher geraten, die Anträge auch dann schon jetzt zu stellen, wenn der genaue Zeitpunkt der Verlegung noch nicht feststeht. Dieser kann später mitgeteilt werden, mindestens aber eine Woche vor dem Umzug.

Im Dienste der Arbeiterbewegung. Genosse Heinrich Saase, Wickedestraße 19 II., feiert heute seinen 60. Geburtstag. Wenn wir hier seiner gedenken, so deshalb, weil Genosse Saase jederzeit in der Arbeiterbewegung seinen Mann gestanden hat. Er gehört seit circa 35 Jahren der SPD. und Gewerkschaft als reger Funktionär an. Des weiteren war Saase auch einer der ersten Mitglieder des Konsumvereins und stand seinerzeit mit in vorderster Reihe im Arbeiter-Turnverein. Auch im Reichsbanner stellte er stets seinen Mann. Als selbstverständliches galt es ihm, schon als junger Mensch Leser des Volksboten zu sein und für die Parteipresse am Orte zu werben.

Bürgerchaftsfraktion!

Freitag, den 18. März, abends 6 Uhr
Fraktionsitzung im Rathaus.

Heute

2. Distrikt (Frauen). 20 Uhr Vorlesungen des Genossen Peterßen im Gewerkschaftshaus.

SPD. Elternräte der 2. St. Gertrud-Mädchen und Knabenschule 20 Uhr bei Groß. Versammlung.

Prozeß gegen den Vorstand der Ortskrankenkasse

Rechtsanwalt Jacobsohn: „Berichterstattung des General Anzeigers vollkommen entstellend!“

Schöster Tag.

Die Buchstaben die gestern Herr Knie bezog, waren schon seit geraumer Zeit fällig!

Es fehlen einem in der Tat auch buchstäblich die Worte, um sich gegen eine derartige verdrehte und verlogene Berichterstattung zur Wehr zu setzen.

Wir können ja verstehen — und das ist hier bereits wiederholt betont worden — wenn Herr Knie versucht, an irgend etwas anzuhaken, weil sonst der brave Bürger und der lammesgebudige Leser des Lübecker G.-Z. bereits längst gemerkt hätte, daß der bisherige Verlauf des Prozesses in überhaupt keinem Punkt in irgend einem Verhältnis zu den damaligen Beschuldigungen seines Leib- und Magenblattes steht.

Da man also die Tatsachen, die sich bisher ergeben haben, nicht bringen kann, stellt man sie auf den Kopf!

Es ist kaum anzunehmen, daß nunmehr das Naziblättchen diese Art der Berichterstattung seines Freundes Knie als „jüdische Schiebung“ oder „marxistische Journaille“ brandmarken wird!

Um so mehr war es nötig, daß Rechtsanwalt Jacobsohn vor Gericht für alle Deffentlichkeit die Erklärung abgab, daß in dem genannten Bericht sechs verschiedene Tatsachen vollkommen entstellt oder völlig unrichtig wiedergegeben worden sind.

Wir greifen hier eine heraus. So liest man:

„Heute stellt sich auch heraus, daß der Vorstand an das Versicherungsamt schrieb, er habe Dreger eine Rüge erteilt, während tatsächlich diese Rüge gar nicht ausgesprochen wurde und auch nichts im Protokoll vermerkt wurde. Erst später hat man diese Rüge in die Personalakten von Dreger eingetragen, und zwar auf Empfehlung von dritter Seite hin. Der Vorstand gab sich auch alle Mühe, zu verhindern, die Deffentlichkeit irre zu führen, immer in dem Bestreben, den Direktor zu decken.“

Rechtsanwalt Jacobsohn erklärt dazu in einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt: „Das ist vollkommen unrichtig. Demgegenüber stelle ich fest, daß die Rüge ordnungsgemäß erteilt worden ist. Von einer Vertuschung kann in keinem Falle die Rede sein.“

Außer dieser Verdrehung stellt Rechtsanwalt Jacobsohn noch weitere fünf Entstellungen fest.

Aber nicht nur der Verteidiger der Angeklagten wendet sich gegen diese Berichterstattung, sondern auch Dr. Schunk, einer der Arbeitgebervertreter im Vorstand, der am Schluß der Verhandlung erklärt, daß die Berichterstattung im General-Anzeiger über seine gemachten Angaben völlig unrichtig ist! Das sind Dr. Schunk's eigene Worte.

Wenn aber nun einmal von Vertuschungen die Rede sein soll, so können wir auf Grund dieser Erklärungen behaupten, daß sich einzig und allein der General-Anzeiger alle Mühe gibt, zu verhindern, um die Deffentlichkeit irre zu führen!

Im übrigen ergab die gestrige Verhandlung lediglich die Verurteilung des Zeugen Landau, der der stellvertretende Vorsitzende der Ortskrankenkasse ist.

Die Vernehmung ergab nichts Neues. Seine Angaben decken sich vielmehr vollkommen mit dem bisher Gehörten.

Der Zeuge erklärt zunächst auf die Frage des Vorsitzenden, wie es käme, daß Angelegenheiten, die in den Vorstandssitzungen besprochen worden wären, nicht protokolliert seien, daß diese Punkte dann nicht auf der Tagesordnung gestanden hätten. Das sei vielmehr erst nach Erledigung der Tagesordnung durchgesprochen. Da er bereits seit 1904 bei der Kasse tätig sei, so kenne er ja auch genau die Verhältnisse und Gepflogenheiten, die vor Dreger's Kommando dort geherrscht haben. Und deshalb muß er sagen, daß das früher genau so gehandhabt worden ist.

Vorsitz: „Warum sind diese Protokolle denn nun aber nicht mehr an das Versicherungsamt geleitet worden?“

Zeuge: „Weil das früher auch nicht gebräuchlich ist. Darüber besteht ja auch gar keine Vorschrift. Erst als Dreger kam, sind auf dessen Veranlassung diese Protokolle an die Aufsichtsbehörde geschickt worden. Dann ist das allerdings durch Dreger wieder abgeändert worden. Dazu hatte er ja aber auch die Berechtigung.“

Vorsitz: „Wie war das nun mit den Jubiläumsgaben?“

Zeuge: „Das ist absolut nichts Besonderes gewesen. Jubiläumsgaben sind früher immer bewilligt worden. Erst 1929 wurden sie durch die Aufsichtsbehörde beanstandet.“

Dann kommt man auf das Geschenk und die Geschenke zu sprechen, die Rey und Alvert betreffen.

Zeuge: „Der Bescheid, eine Feiertag zu veranlassen und zwei Geschenke zu machen, ist in Vorstandssitzungen gefaßt worden. Warum sollte das bei einer solchen Gelegenheit denn auch unterbleiben, was das früher auch immer so üblich gewesen ist. Ich erinnere da an den Schriftführer Stendel und den Vorsitzenden Bremer. Das Protokoll ist so etwas allerdings nicht gekommen. Früher nicht und jetzt auch nicht.“

Vorsitz: „Nicht weil die Aufsichtsbehörde nichts davon zulassen sollte.“

Zeuge: „Nein, deswegen nicht. Denn das wurde der Behörde ja aus den Zeitungen bekannt. Verheimlichen ließ sich hierbei bestimmt nicht.“

Rechtsanwalt Jacobsohn: „Eine Protokollierung erfolgte wahrscheinlich aus einem bestimmten Zweckgefühl den betreffenden Jubilaren gegenüber nicht.“

Zeuge: „Ja, das war der Gedanke.“

Vorsitzender: „Sind diese Ehrengaben üblich gewesen?“

Zeuge: „Immer üblich gewesen! Und sie sind nie beanstandet worden. Ich darf darauf hinweisen, daß Vorsitzender Bremer ja außer dem Ehren für seine Tätigkeit bei der Kasse vom 1. August 1927 bis 1. September 1928 noch ein Ehrengehalt von 300.— RM erhalten hat. Weitere Festsetzungen sind veranlaßt worden bei Einweihungen von zwei Erholungsheimen. In diesen Fällen war die Aufsichtsbehörde immer geladen. Soviel ich mich entsinne, ist bei einem aus der Oberinspektion Summe habeigewesen.“

Damit die Deffentlichkeit erfährt, wie es mit der Jubiläumsgabe war für Rey und Alvert, die insprechendsten Stellen genannt werden ist, und damit durch das omdruckte Wort festsetzen nicht die öffentliche Meinung ist in der Sache was für Gebührensprinzipien ergeben sich, benennt Rechtsanwalt Jacobsohn die damalige Situation des Falls als Zeugen, damit sie klar und deutlich wird, was damals denn eigentlich zum Vergleich werden ist. Um dem Gerichte im Hinblick auf die Sache zu berichten, das da heute wahrscheinlich der Meinung ist, es ist im höchsten Grade des Wertes geblieben.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob zum Schluß noch Zeit geblieben sei, antwortet Landau: „Nein, höchstens.“

Das lautet dann zur Hauptverhandlung.

Zeuge: „Bei der Hauptverhandlung des Direktors...“

länder hat ja auch eine solche bekommen. Nur daß man sie damals Leutungszulage genannt hat. Die Aufsichtsbehörde hat seiner Zeit nichts dagegen gehabt.“

Ob diese Zulagen nach der Dienstvorschrift gewährt werden können, äußert sich Landau und auch Dr. Schunk in dem Sinne, daß persönliche Zulagen dieser Art außer dem Gehalt sehr gut gewährt werden können.

Ueber die überschrittenen Tagegelber sagt der Zeuge aus: „Wenn früher, vor Dreger, Spesenüberschreitungen vorgekommen sind, so genügte schon, wenn der Vorsitzende sie bewilligte. Er brauchte nicht erst den ganzen Vorstand darum zu fragen.“

Bezüglich der Reise nach Berlin entspinnt sich folgende unterhaltliche Debatte:

Vorsitzender: „Warum mußten Sie mit und warum der Kassenangestellte Appel hätte das nicht von Dreger und Knapp allein besorgt werden können?“

Zeuge: „Nein. Mein Mitkommen war insofern wichtig, weil ich als stellvertretender Direktor genau über alles unterrichtet sein mußte. Appel mußte mit, weil der über die Bedienung der Maschinen, die gekauft werden sollten, genau informiert sein mußte.“

Vorsitzender: „Durch den Kauf soll die Kasse besondere Vorteile gehabt haben?“

Zeuge: „Ja. Allein dadurch, weil sie für alt gekauft werden konnten und dann gelang es Herrn Dreger durch geschicktes Verhandeln, noch 2500.— RM abzuhandeln, die der Kasse dadurch gespart wurden.“

Vorsitzender: „Wie sind denn nun die Überschreitungen der Tagegelber zustande gekommen?“

Zeuge: „Die Firma hatte uns zu einem Frühstück eingeladen und wir haben uns dann durch den günstigen Kauf veranlaßt gefühlt, uns zu revanchieren, wie das wohl allgemein üblich ist.“

Zu dem Fall Rey erklärt Landau, daß die Verhandlungen über die Stundungen mit Dreger oder einem Kassenangestellten geführt worden seien. Die Stundung in diesem Falle sei absolut nichts Außergewöhnliches, da Stundungen in der Weise wie vieler Fälle gewährt worden sind und noch gewährt werden. Von einer Anzeige wird nur dann Gebrauch gemacht, wenn die Kasse der Annahme ist, der Schuldner bezahle absichtlich nicht.

Bezüglich der Prüfung der Bonität der zu gewährenden Hypotheken sei er der Ansicht, daß das Sache des Notars ist. So ist das seiner Erinnerung nach früher gewesen, als Rechtsanwalt Dreher diese Tätigkeit noch ausübte.

Morgen wird als nächster Zeuge Oberinspektor Simon vom Reichsversicherungsamt vernommen.

Berichtigung. In unserm gestrigen Bericht über den Ortskrankenkassen-Prozeß hat sich ein fälschlicherweise eingeschlichen. Es heißt dort in dem ersten Satz: „Dr. Cantor erklärt, daß er dafür zu sorgen gehabt hätte, daß die Hypotheken der geschäftlichen Anträge genügt.“ Es muß aber heißen: „Dr. Cantor erklärt, daß er nicht dafür zu sorgen gehabt hätte, daß...“

Feriensonderzüge 1932

Die Reichsbahndirektion Altona beabsichtigt, in diesem Jahr folgende Feriensonderzüge 3. Klasse (Abteilstwagen) mit ermäßigten Fahrpreisen von Hamburg abzulassen:

1. Nach München am 30. Juni, 1. Juli, 2. Juli, 16. Juli und 13. August.
2. Nach Stuttgart am 1. Juli.
3. Nach Basel/Konstanz am 30. Juni, 2. Juli und 16. Juli.
4. Nach Niebüll/Wagebüll (Föhr/Amrum) und Westerland (Sylt) am 1. Juli.
5. Nach Ostpreußen am 1. Juli, 4. Juli und 8. Juli.
6. Nach Dresden/Hirschberg am 4. Juli.
7. Nach Breslau am 1. Juli.
8. Nach Thüringen (Erfurt) am 2. Juli.
9. Nach dem Harz (Halberstadt) am 3. Juli.
10. Nach dem Rheinland am 1. und 15. Juli.

Geringe Änderungen müssen noch vorbehalten bleiben. Endgültig werden die Verkehrstage mit den Fahrpreisen, die ungefähr denen des Vorjahres entsprechen werden, Mitte Mai bekanntgegeben.

Uebersicht über die Steuereinnahmen der freien Hansestadt Lübeck im Rechnungsjahr 1931

Steuern	Sollsumme Einnahme Einnahme 1931		
	laut Haus-	im	Beginn d. Rech-
	haltsplan Febr. 1932	Rechnungsjahr	nungs-jahr
	RM	RM	RM
A. Ueberweisungen aus Reichsteuern			
1. Einkommensteuer	4 906 000	264 940	3 322 487
2. Körperschaftsteuer	567 000	17 862	490 228
3. Umzugssteuer	675 000	55 497	607 189
4. Grunderwerbssteuer	221 000	22 259	159 186
5. Gelddarlehenssteuer	2 000	5	4 286
6. Kraftfahrzeugsteuer	391 000	12 442	295 344
7. Kennzeichensteuer	79 000	—	50 294
8. Warenaufsatzsteuer	60 000	1 171	27 833
9. Biersteuer	132 000	8 500	83 709
Summe A	7 112 000	382 676	5 040 576
B. Einnahmen an Landessteuern			
1. Bürosteuer	1 200 000	161 294	279 173
2. Grund- u. Ummertungsst.	8 507 000	242 435	6 153 296*)
3. Gewerbesteuer	1 676 000	17 432	1 150 710
4. Steuer vom Gewerbebetrieb im Umherziehen	3 500	152	2 303
5. Erbschaftsteuer	18 000	—	6 805
6. Schankgewbesteuer	104 000	7 800	77 533
7. Landesumsatz- u. Grund-erwerbsteuer	150 000	7 225	117 204
8. Wertzuwachssteuer	2 000	26	532
9. Stempelabgabe	160 000	9 385	129 818
10. Wandlersteuer	200	—	—
11. Hundsteuer	110 000	2 244	92 235
12. Luftverkehrsabgabe	210 000	12 999	151 043
13. Biersteuer	550 000	30 489	416 644
14. Getränkesteuer	—	8 745	23 214
Summe B	12 989 700	509 677	8 406 594
dazu Summe A	7 112 000	382 676	5 040 576
Gesamtsumme	20 101 700	893 353	13 047 170

*) Die im April und Mai 1931 eingeangene Grund- und Ummertungssteuer ist für das verlossene Rechnungsjahr verednet.

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Wahrheitsbeweis völlig mißlungen Straßenbahner gegen Norddeutsche Zeitung

Im September und Oktober vorigen Jahres erschienen in der Norddeutschen Zeitung mehrere Artikel, die sich mit angeblichen Mißständen bei der Lübecker Straßenbahn beschäftigten. Natürlich kam die sogenannte reformistische Gewerkschaftsbürokratie des Gesamtverbandes, der man Verrat von Arbeiterinteressen vorwarf, dabei nicht zu kurz. Gegen diese völlig unbegründeten Artikel wurde in einer Betriebsversammlung der Straßenbahner, die im Gewerkschaftshaus stattfand, scharf Stellung genommen und allgemein verurteilt. Mehrere Diskussionsredner wandten sich gegen diese Art der Berichterstattung, und forderten den Verantwortlichen der Norddeutschen Zeitung falsche Angaben mache, auf, zu seinen Handlungen zu stehen und sich zu verantworten. Nur dadurch könne der Frieden in der Belegschaft wieder hergestellt werden. Unter den Diskussionsrednern war auch der Straßenbahner P., der aufgefordert hatte, alles daran zu setzen, um den Schuldigen herauszubekommen. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Gewerkschaft ein Interesse daran haben mußte, den Artikelschreiber zu stellen, um sich mit ihm zu einigen.

Einige Tage später erschien in der Norddeutschen Zeitung mit der Ueberschrift „Achtung Spizel!“ ein Artikel, der zu der Betriebsversammlung Stellung nahm. In diesem Artikel hieß es weiter: „Der Straßenbahner P. erbot sich, den Berichterstatter herauszubekommen, um ihn der Direktion und der Polizei zu melden.“

Wegen dieser gemeinen Bezeichnung, Spizel, dienste leisten zu wollen, verklagte P. den verantwortlichen Redakteur der Zeitung. Im Gegenfalle zu früheren Fällen erschien der Verantwortliche — richtig gefaßt, die Verantwortliche, ein 22jähriges Fräulein — auch, um den Wahrheitsbeweis für die infame Behauptung zu erbringen. Der Kläger wandte sich mit aller Entschiedenheit dagegen, jemals daran gedacht zu haben, den Artikelschreiber bei der Direktion oder Polizei denunzieren zu wollen. Als langjähriger Kollege kenne er die Gepflogenheiten zwischen Gewerkschaftskollegen sehr wohl. „Ich habe nur ein Interesse daran gehabt, den dauernden Reibereien ein Ende zu bereiten. Ich habe nie daran gedacht, große Nachforschungen anzustellen.“

5 Straßenbahner waren von der Angeklagten als Zeugen benannt worden. Aber alle 5 bestritten nicht das, was in dem Artikel behauptet wurde. Sie mußte nachher selbst einsehen, daß der Nachweis durch diese Zeugen jedenfalls mißlungen war. Reiner von ihnen hat das Wort Direktion oder Polizei gehört. Der Kläger hat nicht denunziert und wollte es auch nicht! Mißliche Kollegen, so muß man annehmen, haben ihm eins auszuweichen wollen.

Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu 50 Mark Geldstrafe und zur Ertragung der Kosten des Verfahrens. B.—e.

Autobus durchfährt Eisenbahnstrasse

Am 18. Juli vorigen Jahres durchfuhr ein Omnibus der Lübecker Straßenbahn bei Travemünde die Eisenbahnstrasse. Die Angelegenheit hatte jetzt ihr gerichtliches Nachspiel. Der Kraftwagenführer L. war wegen Transportgefährdung und Uebertretung der Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung unter Auflage gestellt. Nach umfangreicher Beweisaufnahme und einem Sakartemur wurde der Angeklagte, der durch den Genossen Dr. Cantor verteidigt wurde, entgegen dem Antrag der Staatsanwaltschaft, die eine Geldstrafe beantragt hatte, freigesprochen. Das Gericht schloß sich der Auffassung des Sachverständigen Hauptmann Sorge und Ingenieur Roddehoff an, die im Gegenfalle zu dem Sachverständigen Rehrer aus Hamburg die Verurteilung des Angklagten in dem unangemessenen Verhalten des Sachverständigen nicht aber in einem Verstoßen des Anzeigens erblickten.

Wenn ein
prächtiger Kuchen
aus dem Ofen kommt
und sein feiner Duft den Raum durchzieht, dann ist ein Werk geschaffen, das die Hausfrau mit Stolz erfüllt. Der beste Helfer war wie immer
Dr. Oetker's Backpulver „Backin“
mit seiner ausgezeichneten Triebkraft.

Backin gibt garantiert Kuchen und Backwerk weder Bel- noch Nachgeschmack. Deshalb backen Millionen von Hausfrauen seit Jahrzehnten stets mit
Dr. Oetker's Backpulver

Die neue Rezeptsammlung mit dem Titel
„Backen macht Freude“
gibt Ihnen viele Anregungen für alle festlichen Gelegenheiten, sowie für den Alltag. Sie ist für 20 Pfg. überall erhältlich.

Dr. August Oetker, Bielefeld

Rund um den Erdball

Millionenbettler ein Spion?

Um die Millionenhinterlassenschaft des vor einigen Wochen in Brigen verstorbenen Reichsdeutschen Heinrich Wasse aus Bonn ist ein heftiger Streit entbrannt. Wasse, den man zuletzt nur als Bettler sah, hat sein beträchtliches Vermögen testamentarisch der chinesischen Regierung „zur Bekämpfung der europäischen Rasse“ vermacht. Dieses Testament, das übrigens auch die Versicherung enthält, daß es im vollen Bewußtsein geschrieben worden sei, wird jetzt von der Cousine des Verstorbenen, einer Witwe Heinrich in Bonn, angefochten. Die Witwe macht geltend, daß ein solches Testament nur in einem Zustand der Geistesverwirrung niedergeschrieben sein könne. Außerdem gäbe es zwei chinesische Regierungen; man wählte nicht, welche gemeint sei... Der Fall beschäftigt auch lebhaft die italienische Presse, zumal der chinesische Gesandte in Rom die Erbschaft bereits ausgehändigt erhielt. Es wird die Ansicht laut, daß Wasse ein Spion gewesen sei; man sond unter seinen hinterlassenen Briefschaften einen Ausweis des französischen Spionagedienstes, ferner ein Schreiben der Sowjetregierung usw. Jedenfalls hat den mysteriösen Mann, den man in Brigen allgemein für einen der Ärmsten der Armen hielt, niemand näher gekannt. Als er starb, sollte er auf Kosten der Gemeinde beerdigt werden. Erst kurz vor seiner Bestattung fand man in einem hinterlassenen Koffer das merkwürdige Testament, ferner einen Haufen Goldmünzen, zahlreiche Banknoten, europäische Staatsobligationen, Ausweise über Bankguthaben über 1,1 Millionen Mark und Schlüssel zu Sicherheitsfächern bei mehreren internationalen Großbanken...

Anglaubliche Strafe

Aus Warren (Ohio) wird gemeldet: Dowell und Sargroves, die den Sohn des Unternehmers James de Zute auf seinem Wege zur Schule an demselben Tage entführten, an dem Lindberghs Kind geraubt wurde, sind zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt worden.

Räuberpech

In die City National Bank in Clinton im USA-Staate Iowa drangen fünf mit weißen Hauben maskierte Männer ein, überwältigten den Portier, fesselten die nacheinander an ihrer Arbeitsstätte eintreffenden 25 Angestellten und raubten aus dem Tresorraum den Betrag von 106 000 Dollar. In einem Automobil ergriffen die Räuber die Flucht, warfen jedoch die Beute fort, als sie sich durch die Polizei verfolgt sahen. Vier der Einbrecher wurden gefaßt, der fünfte entkam.



Bom Schuster zum Diplomingenieur

Der Berliner Schuhmacher Georgi Dimitroff hat an der Technischen Hochschule Charlottenburg sein Examen als Diplomingenieur mit Auszeichnung bestanden.



Ein Baby, das nur 550 Gramm wiegt

In Berlin ist vor einigen Tagen ein Kind zur Welt gekommen, das ein Gewicht von nur 640 Gramm hatte. Obgleich das Kind — ein Mädchen — gesund war, ging das Gewicht nach einigen Tagen bis auf 520 Gramm zurück, jedoch hat es wieder zugenommen und wiegt nun ganze 550 Gramm. Einen Begriff von der winzigen Kleinheit des nur 32 Zentimeter großen Lebewesens erhält man durch den Vergleich mit diesem gleichaltrigen normalen Säugling, wie ihn unsere Aufnahme zeigt.

Nur
NIVEA-CREME
kaufen!

Nichts anderes! Denn es gibt eben keine andere Hautcreme, die das hautverwandte **keine andere** **Euzerit** enthält!

Kurze Meldungen

Doppelselbstmord. Auf den Bahngleisen bei Königswinter am Rhein fand man die Leichen eines jungen Mannes von 19 Jahren und eines 21jährigen Mädchens aus Bonn. Beiden Leichen war der Kopf vom Rumpf getrennt. Es liegt Doppelselbstmord vor. Ermittelt Motiv: Liebestummer...

Zigeunerschlacht. In der Nähe von Schlüchtern bei Fulda entwickelte sich aus einem Streit zwischen mehreren Zigeunerinnen eine regelrechte Zigeunerschlacht. Die Beteiligten gingen mit Messern, Schlachtmessern, Stöcken und Pflastersteinen aufeinander los. Auf beiden Seiten gab es mehrere Verletzte. Nur mit Mühe konnte die Gendarmerie die Ruhe wieder herstellen und die Zigeuner zum Weiterziehen bewegen.

Lebhafter Schweinegeschmuggel. Der Schmuggel von Zigarren und Zigaretten hat an der holländischen Grenze in letzter Zeit stark nachgelassen; inbesseren werden jetzt Ferkel in unwahrscheinlich großen Mengen geschmuggelt. So beschlagnahmten allein in den letzten zwei Wochen die Zollbehörden nicht weniger als 10 000 junge Schweine.

Grubenunglück. Auf einem Schacht der tschechischen Bergwerkstadt Znojau ereignete sich eine Grubenexplosion. 30 Bergleute erlitten Rauchvergiftungen; 4 der Verunglückten konnten nicht mehr gerettet werden. Kinder hatten die Katastrophe herbeigeführt, indem sie am Eingang eines Luftschachtes Gras anzündeten; an der Holzverschalung entlang war das Feuer in den Schacht eingedrungen.

110 Menschen ertranken! Der japanische Rüstendampfer „Choan Maru“ lief auf ein Riff auf und sank. Passagiere und Besatzung — insgesamt 110 Personen — sind ertrunken.

Freispruch Fingerhuts

Am Dienstag wurde vom Schöffengericht Eberfeld das Wiederaufnahmeverfahren gegen den Eberfelder Fabrikanten Fingerhut, der im Jahre 1924 wegen Hehlerei zum Nachteil der Firma Krupp L.G. zu 18 Monaten Zuchthaus verurteilt worden war, mit dem Freispruch des Angeklagten beendet. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last; der Freispruch erfolgte wegen erwiesener Unschuld. Fingerhut hat das im Jahre 1924 gegen ihn gefällte Urteil zum größten Teil verbüßt. Seit seiner Freilassung betrieb er das Wiederaufnahmeverfahren, dem aber erst im Jahre 1931 stattgegeben wurde. In dem jetzigen Revisionsprozeß mußte sich die Firma Krupp, die seinerzeit die Strafanzeige gegen den damals 35jährigen Generaldirektor der Fingerhutwerke in Wuppertal-Bohnwinkel erstattet hatte, von der Richtigkeit ihrer Beschuldigungen überzeugen. Die Firma Krupp war der Meinung gewesen, daß Fingerhut von dritter Seite Dohrer gekauft habe, die bei Krupp in Essen gestohlen sein sollen.



Verzicht auf Millionen

Max Eastmann, ein Sohn des freiwillig aus dem Leben geschiedenen amerikanischen Photokönigs George Eastman, hat auf das Erbe seines Vaters verzichtet. Er hatte sich vor Jahren wegen seiner sozialistischen Ideen von seiner Familie getrennt und wünscht auch in Zukunft seinen Idealen zu leben.

Im ganzen Lande verbreitet es das Radio:

Sanella nehmen heißt wirklich sparen!

Jeden Freitag vormittag:
„Sanne und Ella“
die vorbildlichen Hausfrauen,
plandern im Radio



„Sanne und Ella“, die Vorkämpferinnen für modernes, sparsames Wirtschaften erteilen Ihnen folgenden praktischen Ratschlag:

„Kochen Sie Gemüse in Salzwasser ab und schwenken Sie es dann — statt in Mehlschwitze — einfach in Sanella! Das schmeckt besser — ist moderner und gesünder — und spart Ihnen Arbeit und Zeit!“

„Sanne und Ella“ wissen, wie bequem und sparsam man heute kochen kann — mit Sanella nämlich, die allen Speisen Nährwert und Geschmack gibt! Und wie schmackhaft und gesund ist sie auf Brot! — Verfolgen Sie die weiteren Ratschläge von „Sanne und Ella“ in diesem Blatte und im Radio — vielleicht enthalten sie noch eine Überraschung für Sie!



Von Millionen Hausfrauen bevorzugt!

Durchspruch der Norag-Sender: vormittags 10^h 40

Wie wird das Wetter am Freitag?



Wärmer, mit wechselnder Bewölkung

Weiß schwachwindig, wolkig, teilweise heiter, trocken, wenig wärmer.

Der Luftdruck steigt in Skandinavien auf der Rückseite des nach Finnland abgezogenen Tiefes an, doch ist noch ein neuer Tiefausläufer über dem Nordmeer erkennbar. So bleibt es zweifelhaft, ob sich das Britische Hoch nach Osten und Nordosten ausdehnen kann. Über Süddeutschland ist ein schon seit mehreren Tagen zu verfolgender Warmluftausbruch aus Nordafrika durch hohe Bewölkung zu bemerken.

Um das Uniformverbot im Oldenburgischen

x. Eutin, 16. März

Das oldenburgische Ministerium gibt nun eine neue eindeutige Verfügung über das Uniformverbot heraus. Die Auslegung der Notverordnung, die das einheitliche Tragen von Uniformen verbietet, ist nach dem Kommentar von Dänischfeld sehr eng ausgelegt. Es heißt da u. a.: Als einheitliche Kleidung ist nicht nur die Uniform im technischen Sinne anzusehen, sondern jede bewusste und gewollte Uebereinstimmung in der Kleidung, die dazu bestimmt ist, den äußeren Zusammenhalt der Mitglieder der Vereinigung bei gemeinsamen Aktionen (Aufmärschen, Versammlungen usw.) zu erleichtern oder die Erkennung einzelner aus einer so uniformierten Gruppe heraus zu erschweren. Ein Verstoß gegen das Verbot liegt schon dann vor, wenn die Mitglieder politischer Vereinigungen nur den Willen zu einheitlicher Kleidung haben. Einheitliche Kleidung ist schon das Tragen von einheitlicher Bein- und Hemden, Kravatten oder Hüsen, wenn die Einheitlichkeit keine zufällige ist und dazu führt, daß der Träger damit zugleich als Mitglied einer politischen Vereinigung erkennbar wird. Selbstverständlich ist nach dieser Auslegung das Verbot auch das Tragen von einheitlichen Mützen und das Tragen von Koppeln und Schulterriemen verboten. Unter dem 10. März ist diese Verfügung allen Organisationen von der Regierung zugestellt worden und sicher auch der Polizei. Man muß sich nur wundern, wo die Nazis den Mut her hatten, am Sonntag alle ihre Leute in Uniform aufzutreten zu lassen. Alle ihre Leute waren einheitlich gekleidet, sei es in Schwarz oder in Gelb. Daß die Polizei nicht darüber gefallen ist, ist sehr sonderbar. Sie mußte doch wissen, daß nach der neuesten Verfügung des Ministeriums die Kleidung der Nazis am Sonntag verboten war. Doch nie ist in Eutin von seiten der Polizei energisch gegen die Nazis wegen des Uniformtragens eingeschritten worden. Wir wollen hoffen, daß nach dieser neuesten Verordnung endlich auch die Eutin Polizei den Mut aufbringt, gegen die Nazis vorzugehen.

Nazitreiben in Lauenburg

Mölln, 16. März

Es wurden hier 3334 gültige Stimmen zur Präsidentenwahl abgegeben, davon erhielt Hindenburg 1317, Hitler 1299, Düsternberg 375, Schämann 388 und Winter 5 Stimmen.

Trotz der vielen Versprechungen über den Sturz des heutigen Systems in ihren Versammlungen konnten sie selbst in der Hochburg der NSDAP im Herzogtum Lauenburg keine Mehrheit erreichen. Die Tage vor der Wahl und am Wahltag waren viele SA-Leute nach hier zusammengezogen worden, sie bevölkerten die Straßen und belästigten die Passanten. Das Gewerkschaftshaus, die Verkaufsstelle des Konsumvereins und Wohnungen bekannter Genossen unterlagen der besonderen Aufsicht der SA-Banditen. Es bedurfte der ganzen Energie jedes einzelnen in der Eisernen Organisation, die verlangte Disziplin zu halten, um Zusammenstöße zu vermeiden. In der Nacht, als der Traum der Ergreifung der Nacht ausgeträumt war, verschwanden die Heiden. Die Eisernen Front auch hier am Ort muß dafür sorgen, daß sie in den aufgesuchten Mausefchern verbleiben, daß durch den 10. und 24. April diesem Spul ein Ende gemacht wird.

Anser Ort besitzt anscheinend, außer dem Jungbauern Gewebe, viele eingebildete geistige Größen der NSDAP. Sie sollten nach dem Sieg ihres tapferen Adolfs Regierungspräsident, Landrat, Bürgermeister und Latrinenwärter werden, je nach Qualifikation; aber auch hier hatten sie die Felle geteilt, bevor sie sie besaßen.

Raubüberfall auf Wohlfahrtspflegerin

Hamburg, 16. März

Gestern nachmittag gegen 2 Uhr erschienen in der Wohnung einer Wohlfahrtspflegerin in der Habichtstraße zwei gutgekleidete Männer, die angaben, von der Wohlfahrtsbehörde zu kommen, um nachzusehen, ob das von der Frau kurz vorher empfangene,

Der Raubmord an dem Segeberger Bankboten vor dem Schwurgericht

Der Haupttäter geständig / Fast alle Täter sind Kommunisten

o. Kiel, 17. März (Eig. Bericht)

Vor dem Kieler Schwurgericht begann am Mittwoch der große Segeberger Raubmordprozeß. Angeklagt sind insgesamt sieben Leute, die alle im Alter von 22 bis 27 Jahren stehen. Es handelt sich um folgende Angeklagten:

1. landwirtschaftlicher Arbeiter Fritz Hennig,
2. landwirtschaftlicher Arbeiter August Abel,
3. Klempnergeselle Emil Jensen,
4. Maurergeselle Wilhelm Schwend,
5. Chauffeur Hans Baumann,
6. Buchdrucker Willi Baumann,
7. Stellmacher Bruno Baumann.

Die drei letzten Angeklagten sind Brüder. Sie und der Angeklagte Schwend haben in Segeberg ihren festen Wohnsitz, während die anderen drei Angeklagten ohne festen Wohnsitz sind. Die Anklage gegen Hennig und Abel lautet auf Mord und schweren Straßenraub und gegen die übrigen Angeklagten auf wissentliche Beihilfe zu diesen schwersten Delikten, die das Strafgesetzbuch kennt. Es handelt sich bei der Tat um die Ermordung und Beraubung des Bankboten Schöttler von der Segeberger Vereinsbank. Schöttler, ein Mann in schon gesetztem Alter wurde am Abend des 2. November 1931 in Segeberg vor dem Gebäude der Hauptpost von 2-3 Männern niedergeschossen und seiner Aktentasche, in der die Täter Geld vermuteten, beraubt. Schöttler starb wenige Stunden nach dem Mordfall. Bei vollkommen klarer Besinnung hat er noch unmittelbar vor seinem Tode ausgesagt, daß es drei Männer gewesen sind, die den Mordanschlag auf ihn verübt haben. Zwei der Männer sind Hennig und Abel, der dritte Täter ist nicht ermittelt. Die übrigen Angeklagten haben den Tätern durch Beschaffung von Unterkräften vor und nach der Tat und durch Beschaffung der Pistolen aktive Beihilfe geleistet. Der Raubmord an dem Bankboten Schöttler ist das schwerste Verbrechen, das seit vielen Jahren in der Provinz Schleswig-Holstein verübt wurde. Vorher den Tätern, die von langer Hand den Raubüberfall vorbereitet haben, war eine zweite Gruppe Hamburger Verbrecher an der Vorbereitung der gleichen Tat. Die Gruppen haben oftmals zu gleicher Zeit den Bankboten beobachtet und haben sogar untereinander in Verbindung gestanden. Der Hauptangeklagte

Hennig ist eine Abenteurernatur, wie man sie selten findet.

Er war bereits zweimal in der französischen Fremdenlegion. Beide Male ist er desertiert. Das zweite Mal entkam er noch gerade im rechten Augenblick aus einem englischen Dampfer. Man war nämlich dahinter gekommen, daß er bereits früher einmal in der

Fremdenlegion war und als Deserteur gesucht wurde. Das zweite Mal diente er unter fremden Namen. Als Motiv zu seiner Tat gibt er an, daß er sich die Geldmittel verschaffen wollte, um zum dritten Male in die Fremdenlegion einzutreten. Auch der Angeklagte Jensen war bereits 4 Jahre in der spanischen Fremdenlegion. Er will nach Spanien zur Arbeit angeworben, will dort aber in die Fremdenlegion gepreßt worden sein. Man hat ihn auf eine Reklamation aus Deutschland wieder entlassen müssen, da er noch zu jung war. — Alle Angeklagten kann man wohl als entwurzelte Erisenmenschen bezeichnen. Man hat für sie, die im Kriege aufgewachsen sind,

keine Arbeit gehabt und sie auf die Landstraße geschickt.

Daß sie dadurch hemmungslos geworden sind als Menschen, die in gesicherten Verhältnissen aufwachsen, ist selbstverständlich. Fast alle Angeklagten haben in der letzten Zeit vor der Tat von Diebstählen gelebt.

Der Hauptangeklagte Hennig ist voll geständig. Abel, der mit ihm war, will im letzten Augenblick nicht mehr mitgemacht haben, sondern will sich umgedreht haben und nicht gesehen haben, was vorging. Er will auch keine Waffe gehabt haben. Seine Mitangeklagten und Zeugen belasten ihn aber sehr schwer. Der Angeklagte Jensen sollte Schmiere stehen. Er will aber im letzten Augenblick von der Mitwirkung zurückgetreten sein. Hennig bestätigt das. Der Angeklagte Schwend aber belastet Jensen sehr schwer. Er sagt, Jensen wird von Hennig geschont, weil Jensen seinen Mittättern versprochen hätte, sie würden etwas von einer Erbschaft abbekommen, wenn sie ihn nicht verraten würden. Der Angeklagte Schwend hat Hennig die Mausepistole, mit der die tödlichen Schüsse abgegeben wurden, zur Verfügung gestellt. Schwend bestreitet aber, etwas von den Absichten des Hennig und seiner Komplizen gewußt zu haben.

Er will Hennig, der wie alle Angeklagten Kommunist sei, die Waffe nur zum Schutz gegen die Ueberfälle durch Nationalsozialisten zur Verfügung gestellt haben.

Bei dieser Gelegenheit gibt Schwend auch zu, einen schunghaften Handel mit Waffen getrieben zu haben. Er will von einem Waffenhändler in Segeberg eine ganze Anzahl Pistolen, darunter auch Armeepistolen aufgekauft und an seine Schwager, die mitangeklagten Gebrüder Baumann und an Lübecker Kommunisten verkauft haben. Ob das stimmt, muß die weitere Verhandlung noch ergeben. Fest steht aber heute schon, daß alle Angeklagten Kommunisten sind. Zum Teil sind sie nach ihren Angaben eingetretene Mitglieder, zum Teil auch nur gestimmungsmäßige Mitläufer der Kommunisten.

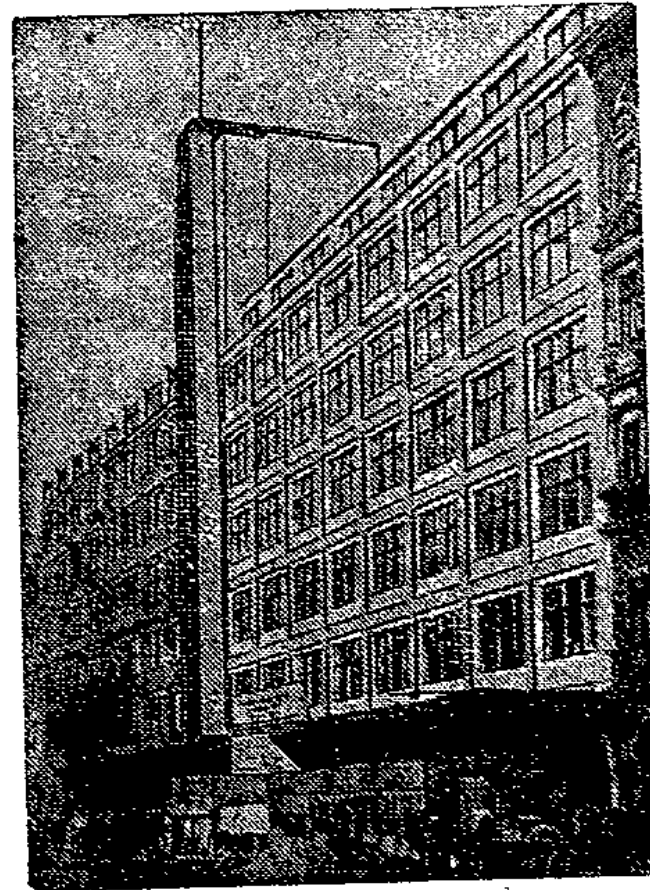
Für die Dauer des Prozesses sind 3 Tage vorgesehen. Wir werden weiter darüber berichten.

zur Auszahlung von Unterstützungsgeldern bestimmte Geld auch etwa Falschstücke enthalte. Da die Männer einen guten Eindruck machten, auch ein den Ausweisen der Wohlfahrtsbehörde ähnliches Papier zur Legitimation vorgezeigt, hatte die Frau keine Bedenken, die Männer in ihre Wohnung hereinzulassen. Als die Frau die Unterstützungsgelder in Höhe von etwa 500 RM. aus Dr. Cantor erklärt, daß er nicht dafür zu sorgen gehabt hätte, schleuderte ihr plötzlich einer der Männer Pfeffer in die Augen. Dieser Bursche und sein Komplize rissen das Geld an sich, flüchteten und entkamen. Die Ueberfallene lief zu ihrer Nachbarin und wusch hier zunächst ihre von dem Pfeffer getroffenen Augen aus; dann wurde die Polizei herbeigerufen.

Wieviel Streichhölzer enthält eine Schachtel?

In der deutschen Presse war öfters darüber Klage geführt worden, daß die festgesetzte Normalzahl Zündhölzer in jedem Paket von 600 Stück nur in Ausnahmefällen erreicht werde und daß der Inhalt der Pakete häufig weniger als die festgesetzte Mindestzahl von 450 Stück enthalte. Das Monopol mache hierdurch große Sonderverdienste. Zu diesen Vorwürfen hat sich die Verwaltung der Svenska Ländsticks A. B. geäußert. Sie bemerkt folgendes: Nach den Bestimmungen des Monopolvertrags werden erstens Standardqualitäten hergestellt und verkauft, die 60 Zündhölzer in jeder Schachtel enthalten (also 600 Stück per Paket von 10 Schachteln), zweitens eine bessere Sorte, die 45 Zündhölzer per Schachtel enthält (also 450 Stück per Paket von 10 Schachteln).

Wer also weniger als die Normalzahl in seiner Schachtel findet, wird sich mit der besseren Qualität trösten müssen.



Die Arbeiterbank in Berlin fertiggestellt

Der große Neubau der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten in Berlin — der Bank der Freien Gewerkschaften — ist jetzt fertiggestellt worden.

KAISER'S FEST-KAFFEE
Ausgewählte Mischungen
von Mk. 2,- d. RM an

KAFFEE FÜR DEN HAUSHALT

1,76
1,84
1,96
2,16

KAISER'S TEE

KAISER'S SCHOKOLADEN, KAKAO, PRALINEN, GEBÄCK, OSTERARTIKEL, ALLE BACKARTIKEL FÜR DAS FEST.

Die Ausgabe der Oster-Überraschungen hat begonnen.

RABATT 5% IN MARKEN AUSSER ZUCKER

KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT
ÜBER 1500 FILIALEN

Die Schulentlassenen sprechen

Dun stehen wir bereit, vierzehn Jahre alt.
Wir können schon marschieren, daß die Straße hallt.
Wir haben zähe Arbeiterkinderkraft,
wir tragen bereits einen ordentlichen Fahnenstock
— wenn oben dran eine rote Fahne weht.
Wenn die Alten sagen: wir glauben, daß es vorwärts geh.
Wir fordern: nehmt uns in eure Kolonnen auf,
wir sind ungeduldig, wir warten drauf.
Ihr sprecht zu uns: seid willkommen, seid gewelht.
Wir kommandieren uns dafür: nun eingerelht.
Wir lernten in dunkler Hinterhölle-Kinderwelt
vieles im voraus: wie man zusammenhält,
wie vereinte Kraft den starken Widerjacher schlägt.
Unsere Mütter haben uns niemals in Watten gelegt.
Wir denken, das wird für die Zukunft von Nutzen sein.
Rechnet mit uns, Genossen, und reißt uns ein!

Peter Pud.

Wie alt ist das Schminken?

Das Schminken ist so alt wie die Urgeschichte der Menschheit.
Man kann behaupten, daß es kaum eine Zeit und kaum ein Volk
gegeben hat und gibt, in dem nicht die Bemalung üblich gewesen
wäre.

Wenn inzwischen die ersten Spuren des Bemalens des Kör-
pers sich in Europa finden, so ist diese Kunst oder, wie man wohl
besser sagen darf, diese Anstieße doch auch schon vor etwa 5000
Jahren bei den Ägyptern ganz besonders beliebt gewesen. Vol-
klands zur Zeit der Geburt Christi schminkte sich die vornehme
Ägypterin in ganz ungläublicher Weise. Von ihr übertrug sich
die Malerei sogar auf die Ionen.

Von der in jedem Volke und zu allen Zeiten üblichen Kör-
perbemalung machten auch die Griechen keine Ausnahme. Denn
um 400 v. Chr. bittet bei dem griechischen Schriftsteller Xenophon
ein junger Mann seine Frau, sie möchte doch die hohen Absätze
ablegen und die Schminke verlassen, das böse Bleiweiß und
den Zinnber. Daran geht einmal hervor, daß schon damals
die schädlichsten Mittel nicht verabschiedet wurden, wenn sie nur
schön machten, und zum anderen, daß die Männer bereits da-
mals gegen diese läbliche Sitte eiferten. Das hat aber gar nichts
geholfen. Denn 400 Jahre später ist es dem großen römischen
Satiriker Martial zu viel, wie sich die damaligen Schönen schmin-
ken. Ueberhaupt hat es ihm die Erbschönheit der Frauen seiner
Zeit böse angetan. In einem seiner Spottgedichte sagt er:

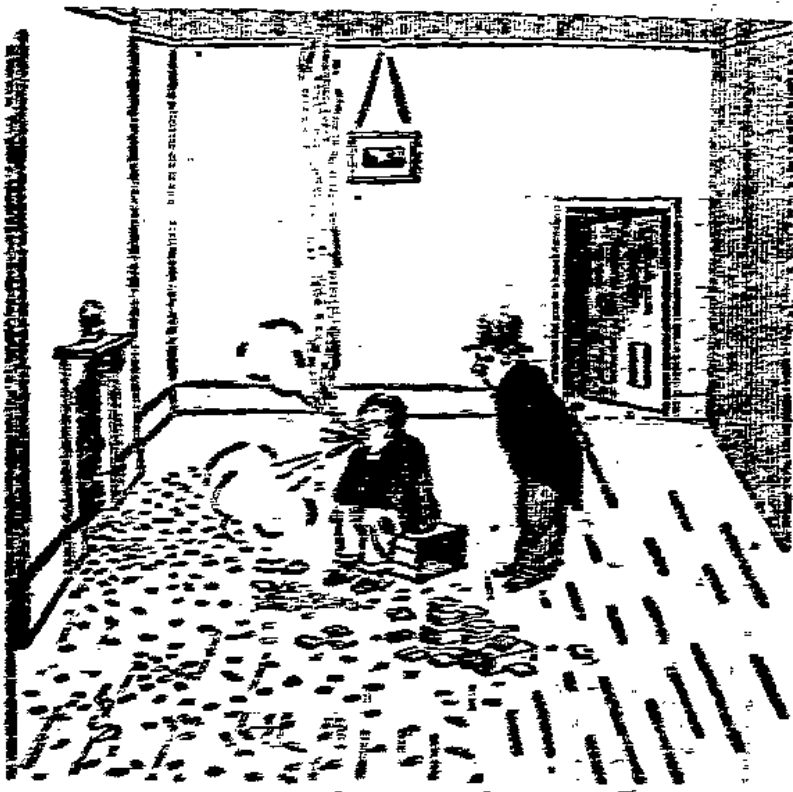
Galla, dich flücht der Pustulus aus hundert Lügen zusammen:
Während in Rom du lebst, röset dein Haar sich am Rhein.
Wie dein seidenes Kleid, so hebst du am Abend den Zahn auf,
Und zwei Drittel von dir liegen in Schachteln verpackt.
Wangen und Augenbraun worin du Erhöhung, uns zuwindest,
Malte des Mädchens Kunst, die dich am Morgen geschmückt."

Das dürfte keine Übertreibung sein. Und wieder ein halbes
Jahrtausend später eifern die Kirchenväter gegen die Anstieße des
Schminkens: "Lüde dich, die Ohrenlappchen zu durchbohren, und
färbe nicht mit Bleiweiß und Purpurschminke dein Gesicht!"
Immer dasselbe Lied!

In Mittelalter schminkten sich auch die Bäuerinnen, die Zeit
und Geld dazu hatten. Konnte doch im 12. Jahrhundert ein
Dichter singen: "Mit ihrem hoffärtigen Gange und mit fremder
Farbe an der Wange wollen sich die Bäuerinnen, die reichen, in
jeder Weise der Tochter des reichen Mannes gleichen." Und die
Frauen des 15. und 16. Jahrhunderts kannten haufenweise
Schminke und wendeten sie sehr geschickt an. Niemand vor
ihnen kümmerte sich um das Schönen oder Vornehm der Männer,
was viel weniger aber um ihr äußerliches Leben, wie diese:
"Gezwungene Lieb und geliebene Haie sind beide nichts wert."
Da machten die Sittenprediger schelten: "Erlische haben das An-
geicht mit einem Glas, erliche rupfen sich mit Blei die großen
Augenbrauen aus; andere, die keine Augenbrauen haben, malen
sie mit ein wenig Schwärze nach." Das ist auch heute nicht
anders.

Es angebener ist der Verbrauch an Schminkmitteln, daß im
Jahre 1789 eine französische Firma der Regierung einen Mono-
polvertrag in Höhe von 5 Millionen Francs anbietet für Kos-
metika. Heute ist das Pudern und Schminken und der Lippen-
röte noch mehr im Schwunge als früher. Vielleicht freilich auch
nicht. Denn wenn man zeitgenössischen Berichten glauben darf,
so schminkte man damals in Paris — vornehme Leuten, und in
Niederländer Straßen wurde man sogar um ein paar Kopelen
für Schminke angebettelt.

Stets ist in der Geschichte das Weiß-Rot-Schminken die
große Mode gewesen und ist's noch immer. Anders liegt die
Sache, wenn man die Sitte des Schminkens bei den verschiedenen
Völkern verfolgt. Die Grönländerin bemalt sich blau-gelb, die
Peruvianerin rot auf gelb; indische Inselvölker legen in der Regel
Rot mit weißen Streifen auf, bei Franer Grün; die Tibetnerin
schminkt sich schwarz, und indonesianische Indianer sehen aus,
als ob sie gekahlft wären. Wir haben ja auch in verschiedenen
Fällen die Kunst geübt und bewundern können. Dr. M.



Der Gesichtsmaler

Wie Sie und ein Beschäftigter hat ich nun schon bestimmen,
ich werde mit mich 1500 Cent von dieser Seite hier zu machen,
denn habe ich auch einen Schwanz und ein Bett!"
(London Times.)

Von der „Gartenlaube“ zur Tagespresse

Wie ist die Frau Zeitungsleserin geworden?

Die Zeitung von heute ist das unruhige Bild einer ruhelos
gewordenen Welt. Balkentexten, Riesentitel, Sensation, Auf-
schrei, Blickfang — die Zeitung braucht die Masse und die Masse
ihre Zeitung. Der Einzelne fühlt sich hilflos und verlassen, wenn
er nicht frühmorgens in der Straßenbahn erfährt „was los ist“
in dieser verrückten Welt.

Immer mehr muß die Zeitung auch auf die Frau Rücksicht
nehmen, denn in den großen Städten gibt es kaum noch ein weib-
liches Wesen, das nicht tägliche Zeitungsleserin ist.
Wie ist die Frau das geworden?

Die erste deutsche Frauenzeitung

Auf der Internationalen Presseausstellung in Köln im Jahre
1928 sah der Besucher hinter einer abseits stehenden Vitrine ein
vergilbtes Blatt: die erste Nummer der „Frauenzeitung“, die Luise
Otto unmittelbar nach dem Sturmjahr 1848 herausgab. Stolz
wähle sie das Motto: „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bür-
gerinnen!“

Der Mut ist zu bewundern, mit dem diese Frau in einem
Deutschland, das in schwärzeste Reaktion verfiel, Aufklärungs-
arbeit leisten wollte. In ihrem Programmartikel, der wie für
den heutigen Tag geschrieben scheint, sagt sie: „Ich bitte diejen-
igen meiner Schwestern, die nicht Schriftstellerinnen sind, um Mit-
teilungen; zunächst die Bedrückten die armen Arbeiterinnen...
ich werde ihre einfachen Äußerungen gern, wenn nötig, ver-
dolmetschen. Aber es liegt mir daran, daß gerade ihre Angelegen-
heiten vor die Öffentlichkeit kommen.“

... es soll euch anheimeln ...

Mit solchen Absichten mußte Luise Otto Eingängerin bleiben.
Da packten es die geliebten journalistischen Geschäftsmacher der
damaligen Zeit ganz anders an. Sie entführten die von der
Revolution Erhöhten aus der unerquicklich gewordenen Wirk-
lichkeit in ein pidsüßes, himmelblaues Familienidyll. Strickstrumpf
und Pantoffel fanden in Zeitschriften, deren Namen selbst längst
vergesen sind, eine Verherrlichung, die heute kaum noch erträg-
lich ist.

Nur ein Name ist als Sinnbild eines ganzen Zeitalters —
der ganzen zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts — lebendig
geblieben: „Die Gartenlaube“. Ihr Herausgeber, Ernst Keil,
1848 ein revolutionärer Besieger, noch rechtzeitig den Stimmung-
umschwung und versprach seinen Lesern zu Silvester 1853: „... es
soll euch anheimeln in unserer Gartenlaube, in der ihr gute
deutsche Gemütslichkeit findet, die zu Herzen spricht.“

Eine Milliarde Einzelblätter

Und gemütslich wurde es in der „Gartenlaube“, anheimelnd
und — keine Politik! Fern blieb ihr das Getöse der Zeit, die
von wachsendem Maschinenlärm erfüllt war. In die „Garten-
laube“ drang kein Laut. Aus ihr drang Liebeschwur und Becher-
klang und das Schynalen eines keuschen Kusses. Generationen
unserer Mütter sind bei dem „Ach, Adolar, hauchte sie und sank
an seine Brust“ glücklich gewesen und haben die wahre Welt
jenseits des romantischen Familienidylls, das ihnen die „Garten-
laube“ vorleg, vergessen. Sie war geschrieben für ein Frauen-
geschlecht von Hausmüttern, Hausvätern und alten Jungfern.
Ihre Mischung aus Milch der frommen Denkungsart mit rosen-
roter Liebe wurde die geistige Nahrung der deutschen Frau. In
den ersten acht Wochen ihres Bestehens hatte die junge Wochen-
schrift fünfstaubend Bezahler, hies Bezahlerinnen. Wenige Jahre
später stieg die Zahl ihrer Abonnentinnen vierhunderttausend.
Eine Milliarde Einzelhefte flatterte im Laufe der Jahre an den
trauten Herd.

Die Blätterzeit des Familienblattes liegt im Vierzehnhundert
von 1860 bis 1885. Es ist süßwein, bereitet „Millionen Men-
schen Stunden des angenehm bewegten Gemüts“, es ist ein Schmel-
ler, der einfließt.

Neue Reportagen

Exzentrische Frauenberufe

Im Beruf der Langer ist die erste Frau auf den Plan ge-
treten; es ist eine Amerikanerin, der man große Begehung für
ihren Beruf nachsagt. — Ein eigenartiger Beruf ist auch die
Elefantenschneiderin. Diese Dame, es ist ebenfalls eine Ameri-
kanerin, arbeitet übrigens auch für Kamale, und zwar ist sie die
Angehörige eines Jutes, der 75 Elefanten hat, so daß also an
Arbeit kein Mangel ist. Die Elefanten und Kamale bekommen
diese Kleidungsstücke angetan, wenn sie zur Parade aufgeführt
werden. Um einem Elefanten Maß zu nehmen, sind vier Männer
erforderlich.

Ebenfalls eine Amerikanerin besitzt eine Farm, auf der sie
Lewen für den Film und für Zoologische Gärten aufzieht; eine
andere beschäftigt sich mit der Aufzucht von allen möglichen Arten
von Schmetterlingen für Museen, Schulen, Sammler usw.
Häufiger hört man schon von der amerikanischen Tierärztin, die
ausschließlich Fische kuriert.

Daß man auch von seinem Haar leben kann, beweist eine
Dame in Chicago. Sie hat sehr langes, schönes Haar, das sie
 sorgfältig pflegt und behandelt. In Abständen von einigen Tagen
kommt ein Herr vom Meteorologischen Institut, um sich ein Haar
von ihrem Kopfe zu holen, das durch eine Nadel gezogen wird,
die in einer Fernrohrkontrollmaschine angebracht wird. Dies
Haar muß unbedingt einen halben Meter lang sein. Die Sub-
stanz dürfte also in diesem Beruf keine Aussichten haben.

Das unerschöpfliche Sparschwein

Ein Berliner Hauswirt hat einen Mieter auf Entschädigung
verlassen, weil dieser das Gerücht verbreitet hat, daß es in dem
betreffenden Hause pale, d. h., genauer genommen: daß ein Geist
darin kein Unwesen treibe. Daß die Verbreitung solcher Gerüchte
verboten ist, einem Hause zu schaden, beweisen viele frühere Fälle.
Zum Beispiel bestand sich in der Nähe von Berlin, an einem
See, ein hübsches Haus. Eines Tages erkrankte sich die Frau des
Besizers und aus ging das Gerücht, es spreche in dem Hause, und
die Geist gehe dort um, so daß es dem Eigentümer jahrelang
nicht gelang, einen Käufer für dies wertvolle Haus zu fin-
den. Endlich wurde dann die Grund starker bebaut, und die
Entschädigung erzielte in Verlegenheit.

Die jungfräuliche Leserin

Man nahm ein wenig Nährseligkeit, fügte ritterliche Namen
hinzu, vergoldete das Ganze mit leicht verdaulichen Phrasen und
die Zeitschrift für eine an den Stiehröhren gebannte Weiblichkeit
war fertig. Hauptsache: die gänzlich hinfällige Instand der jungen
Bürgerstöchter mußte gewahrt werden: sie durften vom Leben
nichts wissen, ehe nicht der Gatte züchtiglich um ihre Hand anhielt.
Dann aber erst nicht mehr als unbedingt nötig war um eheliche
Kinder zu gebären... Darum hat selbst ein so moralischer
Autor wie Paul Heyse seine der „Gartenlaube“ eingereichte
Novelle mit strenger Zurückweisung zurückgehalten:

... denken Sie doch nur an die jungfräulichen Leserinnen.
Bergegenwärtigen Sie sich, daß in unendlich vielen Familien-
kreisen unter Vater, Mutter, Schwestern und Töchtern mein Blatt
abendlich vorgelesen wird. Könnte ich da solche Moral
verantworten?“

Gewiß nicht. Diese anmaßende Literaturgouvernante hat denn
auch Dichter wie Wilhelm Raabe und Theodor Fontane
abgemieselt, um die „heimliche“ Borniertheit der heranwachsenden
Frauengeneration nicht zu beunruhigen.

Die Marlitt-Beuche

Niel überwältigender noch als die Herrschaft der „Garten-
laube“ war der an eine Massenhypnose grenzende Begeisterungs-
rummel, der im ganzen deutschen Sprachgebiet, weit über Deutsch-
lands Grenzen hinaus, die Romanschriftstellerin dieser Wochen-
schrift in den Himmel hob: die Marlitt-Beuche. Keine ihrer Nach-
ahmerinnen und Nachfolgerinnen, weder die Heimburg, noch
die Eschstruth noch die Werner oder die Wildenbruch, hat
sie jemals auch nur annähernd erreicht. Wirklich und wahr-
haftig Millionen von jungen Mädchen, Hausfrauen und alten
Mütterchen haben sich die Gartenlaubebeste förmlich aus der
Hand gerissen. Vor den Ausgabestellen standen allwöchentlich die
wartenden Menschen, bis die „noch warmen“ Blätter die nächste
Fortsetzung brachten. Eugenie Marlitt, die, wie ehrlich zu-
gestanden werden soll, die Schundromanschriftstellerinnen von
heute sprachlich und gefühlsmäßig turmhoch überragt, hat die
erste Frauengeneration zum Lesen erzogen. Noch nicht zum Sei-
tunglosen, erst für — die „Gartenlaube“.

Die Hintertreppen-Marlitt

Für die Legion der Frauen aber, die nicht zum Bür-
gertum, nicht einmal zum Kleinbürgertum gehörten, für die
„Dienstboten“ vor allem, die auf den Hintertreppen der Herr-
schaftshäuser in finsternen Küchen schliefen, für die spielte nicht die
Marlitt, sondern der Grafenroman die Rolle des Er-
ziehers zum Lesen. Mit der blutigen Hacke geschrieben, voll Wül-
de, Phantasie der unterdrückten Wünsche nach Glanz und Geld
und Liebe, voll flebrigster Phrasen und ordinärster Kitschroman-
tik, verkleisterten diese die Hirne ganzer Generationen von Frauen,
bis auch sie — in langer und zäher Aufklärungsarbeit — zu den-
kenden Hausarbeiterinnen wurden.

Und heute?

Aber heute gibt es doch schon an die hundert Frauenberufs-
zeitschriften in Deutschland allein. Ihr jüngster Sproß ist „Das
Nachrichtenblatt des Verbandes der Straßvollzugsbeamtinnen“,
das die Frau Wachtmeisterin Charlotte Kühner, die Polizeibeam-
tin Franziska. Heute ist aus der Gartenlaubebefenden, in Küche
und Kinderstube gebauenen Hausfrau, die im Leben stehende, im
Wohlfühlstand tätige, arbeitende Frau — die tägliche Zei-
tungsleserin geworden, die wissen will und muß, was in
ihrem Beruf, was in Staat und Welt und Gesellschaft vorgeht.
En unendlicher Weg ist zurückgelegt. Und doch, gestehen wir es
wir ein, erst ein Stück. Die politisch denkende, mitentscheidende
Frau, die nicht nur liest, sondern auch handelt, die gilt es
jetzt zu gewinnen.

„Kopf oder Schrift?“

Zwei junge Leute saßen den Beschlus, auf dem „nicht mehr
ungewöhnlichen Wege“ einer Zeitungsannonce eine Lebensgefährtin
zu finden. Beiden ging eine Antwort zu, und zwar von zwei
Frauen gleichen Namens. Das eine war die Mutter, das andere
die Tochter. Die beiden heiterstüftigen Männer fanden diesen
Zusatz so drollig, daß sie nicht ohne weiteres darüber zur Tages-
ordnung übergehen mochten, sondern nach längerer Beratung sich
dahin entschieden, die beiden Frauen unter sich auszuwählen. Kopf
oder Schrift. Derjenige von den beiden Freunden, dem die
Mutter zusiel, wurde aber neidisch auf den glücklichen Gefährten,
der die junge hübsche Tochter bekommen hatte, und vor einigen
Tagen ist er über ihn hergefallen und hat ihn jämmerlich ver-
prügelt. Die Polizei machte diesem Auftritt ein Ende und nahm
den Gänder fest. Erst auf sein Verprechen hin, fortan den glück-
licheren Nebenbuhler ungeschoren zu lassen, ist von einer gericht-
lichen Verfolgung abgesehen worden.



Sante Alwines trantes Heim

OSTER ANGEBOTE

D.K.W.
Motorräder und Frontantriebswagen
 Reparaturen billigst
 Sämtliche Ersatzteile auf Lager
 Vertreter:
Johns. Ricks
 jetzt
 Beckergrube 54

Schöne haltbare
Schuhe wirklich billig!
 Damen-Spangenschuhe
 u. Pumps mit Trotteur- und Louis-Absatz 12.50 9.90 8.90 6.75 **4⁹⁰**
Herren-Halbschuhe und Stiefel
 gute haltbare Lederausführung 12.50 10.50 8.90 7.90 **6⁹⁰**
Kinder-Schuhe und Stiefel
 rationelle Formen, sehr haltbar 6.45 5.45 3.90 2.90 **1⁹⁵**
Schuhhaus Rheingold
42 Breite Straße 42
 neben Markthallen-Eingang
 Spezial-Abteilung für orthopädische Schuhe

Herren-Artikel
 Hüte, Mützen
 Oberhemden
 Krawatten, Socken
 Pullunder
 Unterwäsche usw.
Ernst Wehde
Beckergrube 33
 Ecke Fünfhausen



Die Dame
 kauft
 Ihren
 neuen

Frühjahrs-Hut
 bei
C. Badendiek
 Riesige Auswahl! Niedr. Preisel

Oster-Artikel
Spielbälle
 Osterhasen
 Kinderspielsachen
 Fußbälle
 Turnschuhe
 Fußballschuhe
 Schulpelerinen
Dauerwäsche
 für Konfirmanden
 Hosenträger
 Gummi-Tischdecken
 Fahrrad-Bereifung
 Wassersport-Artikel
 Seglerschuhe
 empfiehlt gut und preiswert:
Wessels Gummispez. - Geschäft
 Breite Straße 58a

c. Blesath Ww. Landwehr
Inh. S. Sandstraße 9 - Gegr. 1849
 Das Haus für
Sport und Spiel
 zeigt
Kinderwagen
Wochenend-Wagen
 in aparten Farben
 Modelle 1932
Niedrige Preise

Beleuchtung
Hartz & Giesecke
 Johannisstr. 22

Für die
Feiertage
 *
 Rheinwein von 0.70 an
 Moselwein von 0.80 an
 Original Tarragona von 0.90 an
 Original Insel Samos von 1.20 an
 Original Jerez Sherry von 1.80 an
 Original Douro Portwein von 1.80 an
 Malaga von 1.35 an
 Original Insel Madeira von 2.25 an
 Original Bordeaux von 1.30 an
 Rotwein von 0.80 an
 Weinbrand-Verschnitt von 3.10 an
 Jamaika-Rum-Verschnitt von 3.10 an
 Preise ohne Flasche
Otto Voigt
 Fleischhauerstraße 14
 Niederlagen: J. Borgwardt, Kronsforder Allee 29; Rud. Brincker, Hüxtertor-Allee 5; Drogerie Schultz, Hansastraße 92; H. Ihelbahr, Schlump; Cl. Broders, Arminstraße 3; Drogerie Brincker, Stockelsdorf; Emil Bruhn, Schwartau

Pelze
 Jäckchen
 Besätze
 Kragen
 Würger
 Füchse
 gut und billig!
J. L. Würzburg
 Wahnstr. 22a

Ein Ostergeschenk für alle Freunde von
Emil und die Detektive
 Das Buch kostet in der Volksausgabe nur noch 3.- RM.
 Auch ein spannendes Gesellschaftsspiel für Jung u. Alt gibt es für 3.- RM.
 Da kommt ihr noch einmal mit Emil und Gustav mit der Hufe, mit dem Professor, dem kleinen Dienstag und Krammbiegel und mit Pommy Hänschen den Dieb verfolgen.
 Wünscht Euch zu Ostern ein Buch oder ein Spiel.
 Wir haben schon ganz billige!
Wullenwever-Buchhandlung

Ein Ostergeschenk für alle Rundfunkhörer
Das Buch der Ansager
 Die ständigen Rundfunkansager der europäischen Sender und der großen amerikanischen Rundfunkgesellschaften in Wort und Bild. Preis **4⁵⁰**
Wullenwever-Buchhandlung